

Siebenzehntes Kapitel.

Religiöse und politische Einrichtungen in Madyna von der Flucht bis zur Schlacht von Badr. A. D. 622–624.

Am ersten März 1166 wurde die ganze moslimische Welt in Schrecken gesetzt durch vulkanische Auswürfe, welche sich eine leichte Tagereise nordöstlich vom Grabe des Propheten zeigten. In den Berichten der Zeitgenossen ¹⁾ wird das Feuer mit einer ungeheuern Flammenstadt verglichen. Es blieb nicht an derselben Stelle, sondern zog allmählig gegen Norden und hörte erst nach 52 Tagen auf, nachdem die mächtigen Lavaströme ein ganzes Thal ausgefüllt hatten. Die Beschaffenheit des Bodens beurkundet, daß in der vorhistorischen Zeit viele solche Eruptionen stattgefunden haben. Die Harra (vulkanische Region) dehnt sich im Halbkreise um Madyna nach Südwesten aus und die äußersten Lavawellen sind vom Radhwângebirge, welches der Küste entlang läuft, aufgehalten worden. Diese Höhungen schliessen ein Becken ein, welches an mehreren Stellen Wasser und fruchtbares Erdreich hat. Sowohl das Becken als auch der Hauptort hieß einst Yathrib ²⁾. Letzterer

¹⁾ Bei Wüstenfeld, Gesch. von Madyna. Die Eruption scheint von keinem Erdbeben begleitet gewesen zu sein. Es wird wenigstens in Soyutj's Geschichte der Erdbeben (Journ. As. Soc. Beng. Bd. 12. S. 741) in diesem Jahre keines erwähnt.

²⁾ Torâb bedeutet Staub, Erde, und Itrâb Reichthum, Ueppigkeit einer Landschaft; Yathrib würde demnach heißen: der humusreiche, üppige Ort. Daß man Yathrib mit th und nicht mit t schreibt,

war schon dem Ptolemaeus unter dem Namen Jathrippa bekannt; hat aber seitdem seine frühere Benennung für al-Madyna »die Stadt« ausgetauscht. Es giebt in Arabien und der angrenzenden syrischen Wüste eine Anzahl solcher Harra ¹⁾ und die kulturfähigen Theile derselben zeichnen sich oft durch an's Fabelhafte grenzende Fruchtbarkeit aus: man denke an den Hawrân, an Salamyya und an Wetzstein's Beschreibung der Ruḥba! Das Becken von Yathrib ist reich an Palmen und seine kleinkörnigen Datteln, Agwa genannt, gehören zu den besten in der Welt. Und wenn auch Wasser und Humus so sparsam vertheilt sind, daß eine Quadratneile der Lombardei ergiebiger ist, als das ganze Becken, so sind doch die Lokalverhältnisse der Art, daß wir annehmen dürfen, die Schaafhirten des Radhwân und die Kameeltreiber des benachbarten Nofûd haben hier Datteln gesammelt, Korn gesät und Hütten gebaut, lange ehe die Po-Ebene von Menschenfüßen betreten wurde. Die Ansiedelungen in Yathrib wie die von Damascus und Nisibis sind so alt als die Menschheit.

Den meisten Lesern dürfte es bekannt sein, daß die Gegend, in welcher die in diesem Bande erzählte Geschichte spielt, äußerst trocken und arm an Vegetation ist. Wälder giebt es keine, die vereinzelt wilden Bäume sind klein und haben fast gar kein Laub. Ich setzte mich einst in

mag daher kommen, daß die Bevölkerung aramäisch war und die Araber das t in von den Aramäern gehörten Wörtern gern wie th aussprechen.

¹⁾ Wetzstein theilt im Auszuge eine Stelle aus Yâkût über solche vulkanische Gegenden mit. Die Araber haben uns auch andere Berichte über die Thätigkeit derselben aufbewahrt. Nicht lange vor Mohamammad stand das Harra der 'Absiten, zwischen Makka und Baḡra, einige Zeit in Feuer. Des Nachts erhoben sich Flammensäulen am Himmel und am Tage Rauchwolken. — Vergl. Kaḷḷaschandy im Kap.: »Die Feuer der Araber«. Ibn al-Moḡâwir erwähnt die Thätigkeit von drei Vulkanen in Süd-Arabien, welche nicht sehr lange vor seiner Zeit, A. H. 630, beobachtet wurde. Der südlichste davon ist der Ḡyra-Berg bei 'Aden.

Indien mit einem Haḡy unter einen Akazienbaum und klagte über den Mangel an Schatten. Sie finden, sagte er, im ganzen Ḥigâz keine Akazie, die so üppig wäre als diese. Dort ist das Laub so klein, daß es kaum sichtbar ist. Dichten perenirenden Rasen findet man höchstens bei Quellen und längs der Bäche. Die ganze Gegend, soweit sie nicht bewässert wird, ist im Sommer kahl und nur hie und da stehen Disteln und verkümmerte dornige Sträucher. In Orten, wo man Wasser findet, giebt es zwar vereinzelt Lehmhütten, allein, wenn nicht ausdrücklich von Wohnungen und permanenten Ansiedelungen gesprochen wird, müssen wir annehmen, daß die Gegend öde sei. Wenn also Orte wie Malal, Dhirâr u. dgl. m. erwähnt werden, so dürfen wir nicht an Dörfer denken, sondern es sind dies Benennungen für Thäler oder Oertlichkeiten in der Wüste. Der Anblick jener Gegenden ist höchst traurig, und dennoch ist vielleicht der Mensch nirgends in der Welt glücklicher. Der Himmel ist immer heiter, die Luft, selbst bei heißem Wetter, ist stärkend und erquickend. Jeder Athemzug erfüllt uns mit Lebenslust und mit Recht sagt Sa'dy: »Jeder Athem verlängert, indem er hinabsteigt, das Leben, und erquickt, wenn er wiederkommt, unser Wesen. Es sind also in jedem Hauch zwei Wohlthaten und für jede Wohlthat sind wir Gott Dank schuldig.« Ein Tag in der arabischen Wüste gewährt mehr Genuß als eine Woche unter der riesigen Vegetation in dem schwülen Ceilon.

Es giebt vereinzelt fruchtbare Tiefländer, wie das ausgedehnte Wâdiy alḡorâ, d. h. das Dörferthal, oder Wâdiy Fa'tima, in denen sich eine Anzahl Hütten befinden; wenn sie aber nicht eine Stadt mit Mauern oder Festungswerken bilden, so sind die Einwohner von denjenigen nomadischen Stämmen abhängig, welchen sie angehören und an und für sich ohne alle politische Bedeutung. Von Wichtigkeit waren feste Orte, wie Makka, Madyna, Chaybar und vor Allem Ṭayif und die Städte von Yaman, dann aber auch die wandernden Stämme.

Die Leichtigkeit, mit der sich letztere bewegen, dem Feinde ausweichen und ihn unversehens überfallen können, gewährt ihnen dieselbe Sicherheit wie den Städtern ihre Mauern. Der Besitz von Oasen, in welchen ein Theil des Stammes dem Ackerbau obliegt, ist eine Quelle von Schwäche für den Stamm. Jede Stadt und jedes Beduinen-Lager ist eine Macht für sich und steht mit anderen durch Verwandtschaft und Verträge in ziemlich lockerer Verbindung. Wer diese Umrisse des Terrains und der staatlichen Verhältnisse im Auge behält, wird die in diesem Bande enthaltenen Einzelheiten leicht in ein ziemlich vollständiges Bild zu vereinen im Stande sein.

Die ältesten Einwohner von Yathrib sollen 'Amalekiter gewesen sein. Man findet Ueberreste von Gräbern mit Inschriften in der Nähe der Stadt, welche die Moslime für Baudenkmale dieses Stammes halten. Beweisender für den aramäischen Ursprung der ältesten Bevölkerung sind aramäische Benennungen für Oertlichkeiten. Der Bibel (Gen. 36, 12) zufolge waren die 'Amalekiter ein Zweig des Volkes Edom oder Esau. Die Araber bestätigen diesen Bericht, indem sie erklären, die 'Amalekiter von Yathrib seien mit den nördlich von Madyna lebenden Âditen und Thamûdiern¹⁾, Volkstämme, welche unbezweifelt zu den Nachkommen Esau's gehören, verwandt gewesen. Dieses interessante halb nomadische und halb troglodytische Handelsvolk war also im Alterthum im Besitze aller Oasen vom Todten Meere bis Yathrib, ja selbst in der Nähe von Makka hatte es eine Faktorei, diese aber war die südlichste, die es besaß.

Auf die der aramäischen Race angehörigen Nachkommen des Esau folgten die Kinder seines Bruders Israel.

¹⁾ Ich halte Thamûd für die arabische Aussprache von תַּמִּיד, welches „dauerhaft“, „fortwährend“ bedeutet. Vielleicht sind die Worte des an die Thamûdiäer gesandten Çâlih: „Glaubt ihr denn, ihr werdet ewig in diesen Genüssen bleiben?“ eine Anspielung auf ihren Namen.

Im sechsten Jahrhundert wohnten und herrschten sie in allen den genannten Oasen, welche früher ihre Vettern inne gehabt hatten, nur die in Felsen gehauenen Wohnungen von Hîgr scheinen leer gestanden zu sein. Die Handelswege hatten sich geändert und eine Feste in der Wüste könnte, wie sicher sie auch sein möchte, keine Erwerbsquellen für hunderttausend Menschen bieten. Dennoch hatte noch immer eine handeltreibende Bevölkerung das Uebergewicht über die wilden Araber. Erst die Moslime haben die Juden aus jener Gegend vertrieben oder vertilgt, und wenn sich auch später in dem nördlichen Flecken wieder viele Israeliten ansiedelten, so behielten doch die Araber seit Moham-mad das unbestrittene Uebergewicht über die fremde gewerbthätige Bevölkerung.

Wir können nicht erwarten, daß die Araber günstig über ihre früheren Herren berichten. Um ihren Uebermuth in wenigen Worten zu bezeichnen, erzählen sie, daß sich Fityawn, der jüdische König, das Jus primae noctis vorbehalten habe. Die abgedroschene Geschichte ist hier schlecht angebracht, denn die Juden wurden, ungeachtet dieses Frevels, damals noch nicht vertilgt, sondern als Moham-mad nach Yathrib kam, fand er noch drei jüdische Stämme daselbst: die mächtigen Banû Nadhîr, die schwachen Banû Koraytza und die Banû K̄aynok̄a'.

Nach Caussin de Perceval's Ansicht ließen sich schon im zweiten, nach meiner Berechnung¹⁾ aber frühestens im vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, unter den Juden Araber aus Yaman in Yathrib nieder. In der Geschichte des Moham-mad heißen sie Ançärer, Gehülften, ihr früherer Sammelname war Banû K̄ayla. Sie theilten sich in zwei Stämme, Awsiten und Chazragiten, nährten sich vom Landbau, besonders Dattelpflanzungen, schützten die Handelsleute, mit denen sie in Bündniß standen, und beraubten die übrigen, wenn sie konnten, trieben aber wenig Handel

¹⁾ Journ. As. Soc. Beng. Bd. 19. S. 473.

und Gewerbe. Für den Schutz ließen sie sich begreiflicher Weise bezahlen ¹⁾).

Obschon die Ançärer aus dem südlichen Arabien gekommen waren, so hatten sie doch wenige nahe Verwandten daselbst. Ihre nächsten Angehörigen lebten nördlich von ihnen, wo sie den Königsthron der Ghassâniten gegründet hatten. Sie sollen ihnen in alten Zeiten einmal gegen die Juden zu Hülfe gekommen sein, zur Zeit des Moḥammad bestand aber keine Verbindung zwischen ihnen und ihren mächtigen Vettern.

Seitdem durch die ethnographischen Studien das Princip der Nationalität in die Mode gekommen ist, wird es unseren Gelehrten gar nicht schwer werden, aus diesen Angaben die Geschichte von Yathrib zu construiren. Wir haben hier zwei Nationen, die noch dazu in Religion und Beschäftigung von einander unterschieden sind, folglich wenn es zum Kampfe kam, hielten es die Juden mit den Juden und die Araber mit den Arabern. Dies ist allerdings vorgekommen, aber in Arabien sind es gewöhnlich Zwiste zwischen großen Familien, welche zur Entscheidung mit dem Schwerte führen, und deswegen war es viel häufiger, daß auf beiden Seiten Juden und Araber kämpften. Zur Zeit der Ankunft des Moḥammad waren die politischen Banden der genannten drei jüdischen Stämme unter sich viel lockerer als ihre Bündnisse mit ançarischen Familien. Die Banû Nadhyr kannten keinen rühmlichen Zweck als ihre Brüder, die Banû Koraytza, zu unterdrücken. Sie schlossen sich daher den mächtigen Awsiten an und mit derer theuer bezahlter Hülfe gelang es ihnen den Usus einzuführen, daß wenn ein Koraytze einen Nadhyriten erschlug, der Mörder oder ein anderer Koraytze zur Sühne getödtet wurde und die Koraytzen überdies noch 100 Wask — ein Wask = 60 Çâ' — Datteln an die Familie des Gemor-

¹⁾ Die Gesamtbevölkerung von Yathrib können wir auf 9000 Araber und 7000—8000 Juden veranschlagen.

deten entrichten mußten. Wenn hingegen ein Nadhyrite einen Koraytzen ermordete, so durfte keine Blutrache geübt werden und die Sühne war nur 60 Wask Datteln ¹⁾).

Die Kurzsichtigkeit der im Sonderinteresse befangenen Juden von Yathrib und anderen Orten kam dem Moḥammad ²⁾, als er die Laufbahn des Eroberers betrat, sehr zu statten. Erst nachdem er einzelne Stämme von ihnen vernichtet und die Früchte ihrer Industrie an sich gezogen hatte, kamen sie zur Einsicht, daß sie sich nur durch festes

¹⁾ Wâhidî, Asbâb 4, 63. Nach einer anderen Angabe war die Sühne 70 Wask.

Solche Tyrannei des stärkern Stammes über den schwächern, bemerkt Tha'labî zu 2, 173, war allgemein in Arabien. Es kamen Fälle vor, daß der mächtigere Stamm für einen ermordeten Sklaven einen Freien, für eine Frau einen Mann und für einen Mann zwei Männer todtschlug und auch für Verwundungen doppelte Rache nahm. Wenn ein Mann aus dem mächtigeren Stamme eine Frau aus dem schwächeren heirathete, so wurde ihr kein Mahr, Morgengabe, gewährt.

Soddy, bei Tha'labî Tafsîr 2, 79, giebt uns fernere Nachrichten über die jüdischen Zustände in Arabien:

„Gott hat den Juden in der Thora auferlegt, einander nicht zu tödten, einander nicht aus der Heimath zu vertreiben, und wo sie immer einen Israeliten oder eine Israelitin in Sklaverei fänden, sie um den darauf stehenden Preis zu kaufen und ihnen die Freiheit zu schenken. Die in Madyna lebenden jüdischen Stämme Koraytza und Nadhyr waren respective Verbündete der heidnischen Stämme Aws und Chazrag, und in den Reihen ihrer Allirten fochten sie im Somayr-Kriege gegen einander, wo dann die Sieger die Besiegten vertrieben und ihre Wohnungen zerstörten. Dennoch, wenn ein Kriegsgefangener von einer der beiden Parteien verkauft wurde, vereinigten sie sich, um ihn loszukaufen. Die Araber tadelten sie wegen dieser Inconsequenz und sagten: Warum kämpfet ihr gegen sie, wenn ihr sie dann loskaufet? Sie antworteten: Gott hat uns befohlen, unsere Leute loszukaufen, und verboten, gegen sie zu kämpfen. Die Araber fragten sie: Aber warum führt ihr dennoch mit einander Krieg? Sie sagten: Wir fürchten, daß unsere Verbündeten in den Staub getreten werden.“

²⁾ In seinem Eifer für das Princip der Theokratie war er ehrlich genug, die Juden wegen ihrer Uneinigkeit zu tadeln. Kor. 2, 79.

Zusammenhalten retten können. Aber es war zu spät und aus Verzweiflung und Verzagttheit entfernten sich Viele von der religiös-nationalen Fahne, während andere nutzlos den Heldentod starben.

Das gute Einverständniß zwischen den Juden und Arabern hatte wichtige Resultate zur Folge. Es wurde nämlich von den jüdischen Verbündeten eine nicht unbedeutende Anzahl von Arabern zur mosaischen Lehre bekehrt. Die Mitglieder zweier arabischer Familien, der Banû Gafna und Schoṭayba, scheinen sammt und sonders dem Judenthume beigetreten zu sein.

Es wäre interessant zu wissen, ob sich die Juden mit den Arabern mischten und in welchem Verhältnisse Proselyten zum auserwählten Volke standen. Geiger giebt uns in seiner vortrefflichen Urschrift Aufschluß über dieses Verhältniß im Alterthume. Viele angesehene Juden waren durch Heirathen mit den Ammonitern, Moabitern und anderen fremden Stämmen verbunden, und die schöne Idille Ruth hat keine andere Tendenz als zu zeigen, daß eine Moabiterin, weil sie zum Gott Israel Vertrauen bewies, den Vorzug hatte, Stammutter des großen Königs David zu werden. Viele spätere Propheten hingegen erblickten in der Ausschließlichkeit das Heil ihres Volkes: sie eifern gegen solche Ehen und verachten die Sprößlinge derselben, die Mamser. Das Volk tritt immer auf die Seite des Fanatismus, und der Sprachgebrauch beweist, daß es die Ansichten dieser Zeloten theilte. Benennungen, welche im Munde der benachbarten Völker heilige Begriffe ausdrückten, erhielten bei den Juden eine entgegengesetzte, schimpfliche Bedeutung: so heißt Belzebub, ursprünglich der Name der Nationalgottheit der Philistäer, bei den Israeliten Feind, und aus Ger, Fremdling, bildeten sie ein Verbum, welches buhlen bedeutet. Am interessantesten für uns ist die Sinnesänderung von Hanyf. Der geistvolle und gelehrte Kenner des jüdischen Alterthumes verwirft in seiner Zeitschrift

die von mir im ersten Bande vorgeschlagene Deutung und zeigt, daß Hanyf ursprünglich einen löblichen Sinn hatte und rein bedeutete, aber erst von den Juden als Schimpf gebraucht wurde, ungefähr wie bigotte Katholiken »Lutheraner« anwenden. Aus dieser Erklärung ginge hervor, daß das Hanyfenthum schon viele Jahrhunderte vor Moḥammad bestanden habe. Ich fragte ihn, ob er diesen Schluß billige? er antwortete, er sei damit einverstanden und glaube, daß es die Religion eines Theiles der Aramäer gewesen sei. Ich kann mir in der That die Ehen zwischen Juden und Moabiterinnen, wie auch anderen Stämmen, nur unter der Voraussetzung einbilden, daß es Familien unter den letztern gab, welche dem rohen Götzendienste entsagt hatten und dem Hanyfenthume, d. h. Monotheismus, huldigten.

Nach dem Entstehen des Christenthumes waren die Juden nicht mehr so spröde gegen »die Völker«, und außer den Proselyten der Gerechtigkeit, welche förmlich zur Religion des Moses übertraten, gab es auch Proselyten des Thores. Diese entsagten, wie wir aus Hase lernen, durch Uebnahme der sogenannten noachischen Gesetze dem Götzendienste und wurden nach dem Urtheile der milderen Gesetzlehrer zu Freunden des auserwählten Volkes und eines Theiles seiner Hoffnungen theilhaft ohne dem Joche des Gesetzes, seiner Engherzigkeit und Werkheiligkeit verfallen zu sein.

Da das entscheidende Merkmal der Proselyten des Thores einzig und allein in dem Glauben an Einen Gott und in der Entsagung des Götzdienstes bestand, so mag es eben so viele Schattirungen unter ihnen gegeben haben, als unter den Dissenters in England, und alle Hanyse, wie sehr sie sich auch von einander unterscheiden mochten, konnten in diese Kategorie gerechnet werden. Um die Stellung derselben zum Judenthume zu beurtheilen, versetze man sich in die Anschauungen des Moḥammad zur Zeit als er die Juden als das auserwählte Volk anerkannte,

aber doch auch, obschon er nicht Jude war, durch die Anerkennung des wahren Gottes und Geringschätzung aller Formen, sein Heil zu finden hoffte.

Hier jedoch beschäftigen uns nicht die religiösen, sondern die politischen und socialen Beziehungen der Juden zu ihren Nachbarn. Diese mögen sehr verschieden gewesen sein in verschiedenen Zeiten und Orten. Unter den Arabern war es Sitte, um die Wehrkraft des Stammes zu vermehren, Fremde aufzunehmen. Es geschah dies gewöhnlich dadurch, daß der Fremde von einer Familie als der ihrige adoptirt und ihm eine Tochter zur Frau gegeben wurde. Durch die Adoption trat er in alle Rechte und Verpflichtungen eines geborenen Stammmitgliedes ein und erhielt den Namen *Ḥalyf*. Seine Nachkommen knüpften, um den fremden Ursprung zu verwischen, ihre Genealogie gewöhnlich an den der Mutter. Dieses Beispiel mochte auf die Juden gewirkt haben und auch sie mochten Convertiten oder wenigstens deren Nachkommen die Rechte geborener Israeliten einräumen. In der That finden wir, daß Araber Jüdinnen heiratheten und daß ihre Nachkommen nicht nur als Religions-, sondern auch als Stammgenossen einer israelitischen Familie angesehen wurden. Ein Beispiel dieser Art ist *Ka'b b. Aschraf*, der Sohn eines Arabers aus dem edeln Stamme *Ṭayy* und einer Israelitin. Er wohnte in Madyna und war ein fanatischer Jude. Es fragt sich, ob seine Mutter einen Araber geheirathet hätte, wenn dieser ein Heide gewesen wäre. Vielleicht war *Ka'b's* Vater ein *Rakûsier*. Diese Sekte zählte unter den *Ṭayyiten* mehrere Anhänger, und mag, weil sie nicht zur christlichen Staatskirche gehörte, zu den jüdischen Proselyten des Thores gerechnet worden sein.

Während *Ka'b* als *Ḥalyf* der Juden angesehen werden muß, steht es fest, daß die *Banû Gafna* und *Schoṭayba* fortführen, gleichviel, ob sie Proselyten des Thores oder Proselyten der Gerechtigkeit waren (denn dieses läßt sich nicht entscheiden), ein eigenes Gemeindewesen zu bilden.

Doch auch bei diesen und wahrscheinlich auch bei einigen anderen Convertiten waren die Banden des Glaubens stärker als die des Blutes ¹⁾, und sie verschwinden mit oder bald nach den Juden aus Madyna ²⁾.

Wir haben gesehen, daß einst alle Oasen von Syrien bis Madyna von Juden bewohnt waren und daß ihre Vorgänger Aramäer gewesen sind. Es ist allerdings eine That- sache, daß in Amerika die Ureinwohner verschwinden und den Einwanderern von Europa Platz machen. Allein ein solches Aussterben von Rassen tritt nur unter specifischen Verhältnissen ein. In gewöhnlichen Fällen ist es schwer zu erklären; denn wir finden z. B. in Frankreich, daß die Celten nicht verschwunden sind, sondern sich mit den Römern und Franken gemischt haben. Die biblischen Archäologen machen sich die Sache leicht. Um einen Ausspruch der Schrift zu erklären und ihren ethnographischen Schablonen getreu zu bleiben, bevölkern sie nicht nur die Westküste von Arabien und Yaman, sondern sogar Susiana

¹⁾ *Wâhidîy*, *Asbâb* 2, 257, von *Ibn 'Abbâs* mit doppelter *Isnâd*: „Es gab Weiber unter den *Anṣâriern* (Arabern von Madyna), welche wahre Mörser waren: jedes Kind kam in der Geburt um. Sie thaten daher das Gelübde, wenn ihnen eines am Leben bliebe, es im Judenthume unterrichten zu lassen. Als nun die *Banû Nadhyr* aus Madyna vertrieben wurden, befanden sich Söhne der *Anṣâriern* unter ihnen. Auch diese wollten die Heimath verlassen, ihre Verwandten aber widersetzten sich ihnen.

Auch *Mogâhid* berichtet Aehnliches. Im *Nûr alnibrâs*, S. 650, wird die Tradition des *Ibn 'Abbâs* verallgemeinert. In dieser Tradition scheint mir nur soviel historisch zu sein, daß die arabischen Convertiten zum Mosaismus es mit ihren Glaubensbrüdern hielten. Die angebliche Veranlassung zur Bekehrung beruht auf einer falschen Auffassung der *Qorânstelle* 2, 257.

²⁾ Aus *Ibn Sa'd* geht hervor, daß selbst als *Mohammad Chaybar* eroberte und die in Madyna ansässigen israelitischen Stämme schon vertilgt oder vertrieben waren, es dennoch Juden in Madyna gab. Wer sie waren oder was aus ihnen geworden ist, wissen wir nicht.

mit Kuschiten, und wenn diese Mohren ihre Pflicht gethan und unsere Gelehrten in den Stand gesetzt haben, ein paar Bibelstellen zu erklären, können sie gehen. Diese Herren sind aber Stubengelehrte, welche nur Worte und nicht Thatsachen zu beurtheilen vermögen. Ich glaube, daß in den erwähnten Oasen die Bevölkerung nur zum geringsten Theil aus leiblichen Kindern Israels bestand. Die Mehrzahl war nach wie vor aramäischen Ursprungs; denn die frühere Bevölkerung wurde allmählig von den Juden absorbiert. Es ist ein historisches Gesetz, daß die ältere, schwächere Nationalität der neueren, kräftigeren weichen muß, so die slavische in Preußen der deutschen, und die deutsche am linken Rheinufer der französischen. Dieses Gesetz hat sich auch in den von den Moslimen eroberten Ländern geltend gemacht. Das will aber nicht sagen, daß die Bevölkerung verschwindet. Im Gegentheil, wenn sich Völker mischen, behalten die Sprößlinge viel von dem mütterlichen Charakter der absorbierten Nationalität bei. Wenn man dieses Gesetz im Auge hält, so wird man leicht begreifen, wie die Juden, welche vom Norden kamen und an Civilisation und Unternehmungsgeist den Aramäern überlegen waren, diese absorbieren konnten.

Nach einem Aufenthalte von drei Tagen zu Kobâ unter den Banû 'Amr b. 'Awf hielt der Prophet auf einem Kameel seinen Einzug in Yathrib. Es begleiteten ihn viele seiner Anhänger, welche, um die Feier des Tages zu erhöhen, ihre Waffen trugen. Auf dem Wege überraschte ihn die Gebetstunde und er stieg am Eingange der Stadt ab, hielt Gottesdienst und setzte dann seinen Marsch fort. Begreiflicher Weise wurde er in jedem Stadtviertel, durch das er ritt, von den Einwohnern zu Gast gebeten. Er antwortete, das Kameel habe Befehl, ihn dahin zu bringen, wo er absteigen soll, und er begab sich in das Haus des Abû Ayyûb, wo er das Erdgeschofs bewohnte, während sich der Eigentümer mit seiner Frau in den obern Stock zurückzog.

In der Nähe der zeitweiligen Wohnung des Propheten war ein Gehege, welches zweien Waisenknaben gehörte. Es schloß Gräber, Schutthaufen und einige Palmbäume ein und man benutzte es, darin zu dreschen, Datteln zu trocknen und Kameele während der Nacht anzubinden. Der eifrige Ibn Zorâra, welcher der Vormund der beiden Knaben war, errichtete darin schon vor Moḥammad's Ankunft vier Mauern ohne Dach und versammelte in diesem einfachen Tempel seine gläubigen Freunde zum Gottesdienst.

So lange der Prophet in Makka war, hatte er keinen bestimmten Platz für seine gottesdienstlichen Handlungen, nach seiner Uebersiedlung nach Yathrib aber entschloß er sich, in diesem Gehege die erste Moschee zu erbauen.

Er lieh die beiden Knaben, deren Eigenthum es war, zu sich kommen und machte ihnen ein Angebot dafür. Sie weigerten sich, etwas anzunehmen. Er soll aber darauf bestanden haben, es durch Kauf zu erwerben und den Abû Bakr ersucht, ihnen 10 Dynârs auszuzahlen. Er lies nun die Gräber demoliren, die Knochen unter die Erde verscharren, die Schutthaufen ebnen und die Palmen- und Gharkad-Bäume niederhauen, auch trug er Sorge, daß der Ort, welcher zum Theil sumpfig war, gehörig drainirt wurde; dann schritt er zum Bau.

Nach einer Angabe soll das Gebäude 100 Dzirâ' (Ellen) lang und eben so breit gewesen sein, nach anderen aber war es nur 60 oder 70 Dzirâ' breit. Die Grundfesten der Mauern baute er von Stein, und sie erhoben sich 3 Dzirâ' über die Erde, darauf setzte er den Bau mit in der Sonne getrockneten Ziegeln fort. In einiger Entfernung von der Mauer stellte man Palmenstämme auf, um ein Dach aus Palmenzweigen zu unterstützen¹⁾. Man fragte ihn, warum

¹⁾ Wenn Moḥammad predigte, lebte er sich an eine dieser Säulen. Ungefähr zwei Jahre vor seinem Tode wurde ihm von Tamym Dâry gerathen, eine Minbar errichten zu lassen, ähnlich den

er das Dach nicht höher und aus dauerhafterem Material bauen lasse? Darauf antwortete er: Mein Tempel soll der Laubhütte (Arysch) des Moses ähnlich werden, welche aus Holz und Stroh bestand.

Die vordere Wand lief von Osten nach Westen, weil die Moslime damals im Gebet sich gegen Jerusalem (Norden) richteten. Gegenüber war der Haupteingang und außerdem hatte der Tempel noch zwei Thore, wovon eines das Thor der Gnade hiefs, das andere östliche war ein Privat-Eingang von der Wohnung Moḥammad's und wurde das Thor des Propheten genannt.

Vorne, der nördlichen Mauer entlang, war der Boden etwas höher, und ich glaube, das Dach nur diese Terasse bedeckte; wahrscheinlich waren zwei Drittheile des Bethöfes unter freiem Himmel¹⁾. Dies ist der Plan aller

Kanzeln in den Kirchen in Syrien. Er berieth sich über diesen Vorschlag mit seinen Freunden, und da sie alle demselben beistimmten, befahl er eine zu bauen. Man nahm zu diesem Zwecke Tamariscus-Holz aus dem Ghäba und zimmerte Balken daraus. Die Länge von vorn nach hinten betrug am Boden drei Ellen (Dzirā'), die Breite wahrscheinlich nur eine Elle und die Höhe zwei Ellen und drei Finger. Es führten zwei Stufen hinauf, wovon jede eine Elle tief war, der Boden zum Stehen oder Sitzen war eine Elle im Geviert, an jeder Seite war ein Geländer (Romnāna), welches man anfasste, wenn man niedersaß. Jedes Geländer war eine Spanne und zwei Finger lang. Die ganze Kanzel bestand aus fünf Balken, und wie es scheint, war das Geländer nicht befestigt, sondern die roh zugeschnittenen Stücke Holz wurden bloß auf einander gelegt.

Bei den Christen wird die Kanzel Mirqāh genannt (Ḥalaby, fol. 214 v.) und Minbar bedeutet Richterstuhl (Hist. Jos. Lign. c. 13).

¹⁾ Die Nachrichten über diesen Gegenstand scheinen von Zohry gesammelt und redigirt worden zu sein. Später sind aus seinem Berichte andere Traditionen mit unabhängiger Isnād gemacht worden. Den Text des Zohry hat am reinsten Ibn Sa'd fol. 46 wiedergegeben, ziemlich willkürliche Varianten finden wir bei Ḥalaby S. 189. Der erstere sagt: *وجعل طول الجدار بسطه وعمده الجذوع وسقفه*. Die ersten vier Worte werden in Ḥalaby paraphrasirt wie folgt: *وطول جداره*

Moscheen in Indien, deren ich mich erinnere. Dieser einfache Tempel war also das Muster für die geschmackvollsten Bauten in der Welt. Nach meinem Geschmacke wenigstens stehen alle düstern gothischen Kirchen weit hinter dem Moti Masgid von Agra zurück und der Mailänder Dom kann sich nicht mit dem großartigen Bethause von Delhi messen. Der grössere Theil einer indischen Moschee besteht aus einem offenen Hof. Geschlossene Räume errichtet man nur für die Todten. Aber selbst in dieser Bauart übertrifft das Mausoleum der Tag Muḥall Alles was man in der Welt sehen kann. Auch im Thurnbau sind die eleganten Minarete von Ma'arra in Syrien und der Kotob von Alt-Delhi unerreicht.

An der östlichen Seite des Tempels errichtete der

„Die Mauer war Mannshöhe lang, d. h. die Mauer war so hoch wie ein Mann.“ Auch an einer andern Stelle, die ebenfalls auf der Angabe des Zohry zu beruhen scheint, wird gesagt, das man das Dach mit der Hand erreichen konnte. Vorausgesetzt, das *tūl* statt *irtifā'* oder *'olūw* steht und das *baṣṭ* soviel als Mannsgrösse oder die Höhe eines Mannes mit aufgehobener Hand bedeute, so bleibt noch immer die Schwierigkeit, das sich das Pronomen wie in *'omodahu* auf *masgid* und nicht auf *Moḥammad* bezeichnen muß. Die richtige Uebersetzung des Textes des Ibn Sa'd scheint mir zu sein: „Moḥammad machte die ganze Länge der Mauer zum *Baṣṭ* des Tempels.“ Unter *Baṣṭ* ist wohl eine etwa einen Fuß hohe Terasse zu verstehen, auf der die Gläubigen ihre Matten und Teppiche ausbreiteten (*baṣaṭū*), um darauf zu beten.

Eine andere Schwierigkeit verursacht das Dach. Wenn, wie Ibn Sa'd sagt, Moḥammad ein Dach von Palmenzweigen gebaut hatte, konnte man ihn doch nicht fragen, warum er kein Dach mache? Seine Antwort rechtfertigt die in meiner Uebersetzung gegebene und zum Theil auf Ḥalaby gegründete Auffassung. Es ist aber auch eine andere Erklärung möglich. Koṣṭalāny sagt: „Es war in der Moschee ein schattiger Platz, an welchem die Armen sich aufhielten und welchen man *Ṣoffa* nannte.“ Das Dach dehnte sich also nicht über die ganze Moschee aus, sondern bloß über die Terasse, welche dann mit Einschluss des Daches *Ṣoffa* genannt wurde, der übrige Theil der Moschee war ein offener Hofraum.

Prophet Wohnungen für sich, seine Frau Sawda und seine Braut 'Ayischa. Sie bestanden aus zwei Hütten. Später, als sein Harem immer neuen Zuwachs erhielt, vermehrten sich dieselben bis auf neun. Da diese Wohnungen in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts noch standen, so haben wir eine zuverlässige, wenn auch dürftige Beschreibung derselben ¹⁾. Jede Hütte bedeckte einen Flächen-

¹⁾ Der Hodzalite 'Abd Allah b. Yazyd erzählte dem Geschichtschreiber Wāḳidy: „Ich war zugegen als 'Omar b. 'Abd al-'Azyz auf Befehl des Chalifen Walyd die Hütten der Frauen des Propheten abbrechen ließ, um die Moschee auszudehnen. Sie waren aus ungebrannten Ziegeln erbaut und hatten eine Varanda vor dem Eingange aus Palmenzweigen, die mit Lehm überstrichen waren. Ich zählte neun Häuser mit ihren Varanden. Sie erstreckten sich von der Moschee, wo die Hütte der 'Ayischa war, bis zum Platz der Asmā. Ich bemerkte, daß nicht nur die Hütte, sondern auch die Varanda der Omm Salma aus ungebrannten Ziegeln bestand. Ihr Enkel erzählte mir, daß sie dieselbe aus Ziegeln erbaut habe während der Prophet abwesend auf seinem Feldzuge nach Dūma war. Als dieser zurückkam, sah er den Ziegelbau, und Omm Salma war die erste seiner Weiber, die er besuchte. Er fragte sie, was dieser Neubau bedeute? und sie antwortete: Ich wollte es den Leuten unmöglich machen, hereinzusehen. Hierauf bemerkte er: Das Schlimmste, was ein Moslim thun kann ist: sein Geld auf Bauten zu verwenden.“

Wāḳidy fährt fort: Ich erzählte diesen Bericht dem Mo'adz b. Mohammad Anḳary und er theilte mir mit: „Ich hörte den 'Aḫā Chorāḡny in einer Gesellschaft, in der sich 'Imrān b. Aby Anas befand, sagen: Ibn Aby Anas erzählte ganz nahe bei dem Grabe des Propheten: Ich kann mich der Zeit erinnern, zu der die Varanden der Frauen des Propheten noch standen. Sie waren aus Palmenzweigen erbaut und der Eingang war vermittelt eines Vorhanges aus grobem schwarzen Haartuche geschlossen. Ich war zugegen als das Schreiben des Chalifen Walyd verlesen wurde, in welchem er die Varanden der Frauen des Propheten in die Moschee einzuschließen befahl, und ich habe niemals mehr weinen hören als an jenem Tage. Den Theologen Sa'yd b. Mosayyab hörte ich sagen: Ich wünschte, man hätte diese Hütten stehen lassen wie sie waren, damit die neue Generation von Madyna und die Fremden, welche von fernem Weltgegenden hierher kommen, sehen könnten, womit sich der Prophet während seines Lebens begnügte, und damit auch

raum von höchstens zwölf Fuß im Geviert. Die Mauern waren aus in der Sonne getrockneten Ziegeln gebaut, welche vermittelt feuchten Lehms mit einander verbunden wurden; mit andern Worten: es waren Lehmmauern. Das Dach bestand aus Palmenzweigen, und sah ganz wie unsere Strohdächer aus. Die Hütte, welche 'Ayischa bewohnte, soll eine Thüre gehabt haben, die Eingänge zu den übrigen aber waren nur durch Vorhänge von grobem, schwarzem Tuche aus Ziegen- und Kameelhaaren geschlossen. Bei fünf Hütten trat man sogleich von der Gasse aus in den bewohnten Raum ein, vier aber hatten eine Varanda, d. h. es war gegen den Hof eine äußere und eine innere Wand und die Thüren derselben waren so angebracht, daß, wenn sie auch beide offen waren, man doch nicht in die Stube hinein sehen konnte. Die äußere Wand bestand, mit einer Ausnahme, nicht aus sonnengetrockneten Ziegeln, sondern aus Palmenzweigen, welche, um dem Bau ein besseres Aussehen zu geben (lilintiba' heißt es im Original), mit Lehm überstrichen wurden. Ein Berichterstatter meldet, die Hütten seien so niedrig gewesen, daß er das Dach mit der Hand erreichen konnte. Die Wohnung der 'Ayischa, in welcher auch Moḫammad sich gewöhnlich aufhielt, stand dicht an der Moschee, von deren Hof sich ein Pförtchen öffnete, das nicht direkt in die Wohnung, sondern in ein kleines Vorhaus (Schāri') führte ¹⁾.

später die Leute sich der Enthalsamkeit befeilsigten und vom Anhäufen und der Schaulust abstehen möchten.“

Nachdem 'Aḫā so gesprochen hatte, ergriff 'Imrān b. Aby Anas das Wort und sagte: „Vier der Hütten waren mit ungebrannten Ziegeln erbaut und jede derselben hatte eine Varanda von Palmenzweigen. Die fünf andern Hütten bestanden aus mit Lehm überstrichenen Palmenzweigen und hatten keine Varanda. Vor dem Eingange hing ein grobes, schwarzes Haartuch. Ich habe es gemessen und fand, daß es drei Dzirā' lang und ein wenig über eine Dzirā' breit war.“ 'Imrān b. Aby Anas starb A. H. 115.

¹⁾ Nach dem Tode des Propheten waren diese Hütten das Eigenthum der Bewohnerinnen und wurden zu ungeheuern Preisen

Wenn Jemand mehrere solche Häuser bewohnen will, so setzt er sie gewöhnlich so, daß sie einen kleinen Hof einschließen. Moḥammad scheint die seinigen in eine Reihe gestellt zu haben. Da seine nächsten Verwandten — seine Töchter und ihre Ehemänner 'Alyy und 'Othmân — seine Nachbarn waren, so bildeten, wie es scheint, die Wohnungen dieser mit den seinigen zusammen einen offenen Hof, in den man eintreten mußte, um in die Hütten zu gelangen ¹⁾.

Im August 623, also elf Monate nach seiner Ankunft in Yathrib, bezog der Prophet seine neue Wohnung. Die Einrichtung stand im Einklange mit der Bauart. An der Wand hingen Schläuche, die, wenn sie nicht mit Wasser, Mehl oder Butter gefüllt waren, aufgeblasen wurden. Er und seine Frauen schliefen auf ledernen, mit Lyf ²⁾ gestopften Matratzen. In den meisten Hütten lagen diese auf dem Boden, er besaß aber auch einen oder mehrere Tschâr-pây, wörtlich: Vierfüße. Dies sind auf vier Beinen

verkauft. Die Verwandten der Çofyya bint Hoyay erhielten 18000 Dirheme von Mo'âwiya für ihre Hütte. 'Âyischa erhielt ebensoviel oder 200000 Dirh. von demselben für die ihrige mit dem Rechte der Nutznießung während ihrer Lebzeiten. Ibn 'Omar erbt die Hütte der Çafwa, nahm aber kein Geld dafür als der Platz der Moschee einverleibt wurde.

¹⁾ Wer ein Haus baut muß für alle Bedürfnisse sorgen. Gekocht wurde in oder vor der Hütte, je nach der Witterung. Für andere Bedürfnisse hatten die Araber keinen besonderen Ort, sondern sie gingen in das Freie hinaus, die Familie des Propheten namentlich nach Manâçil, außerhalb Madyna's. Ungefähr um A. H. 6 aber baute er, weil es nicht sicher war, seine schönen Gefährtinnen bei Nacht herunterwandern zu lassen, eigene Plätze zu diesem Zwecke in der Nähe der Wohnungen. Boçhâry, S. 595.

²⁾ Es giebt zwei Arten von Lyf. Hier sind Fibern von Palmen gemeint. Das weiße Lyf, welches man in Bädern zum Abreiben der Seife vom Körper gebraucht, wird aus den Fibern einer Art Kürbis gewonnen.

ruhende Rahmen von Holz ¹⁾, über die Palmenstricke geflochten sind, um einen Boden zu bilden. Im Winter hüllte er sich in eine grobe wollene Decke. Unter dem Kopfe hatte er ein ledernes Kissen, gefüllt mit Lyf, wie die Matratzen. Als Sitz diente eine Strohmatte, und manchesmal unterstützte er den linken Arm mit dem Schlafkissen. Man bot ihm bessere Möbel an, aber er wollte ein Beispiel der Einfachheit geben und verschmähte sie.

Als Moḥammad die erste Moschee einweihte, hatten sich die meisten Araber in Yathrib zum Islâm bekehrt, nur die Familien Choṭma, Wâķif, Wâyil und Omayya, welche sämtlich dem Stamme Aws angehörten, blieben noch einige Zeit den Göttern ihrer Väter treu. Die Heiden vereinten sich mit Juden, welche Einsicht und Muth genug hatten, sich den Neuerungen zu widersetzen, wie der Dichter Ka'b b. Aschraf, und bereiteten für die Moslime manchen Schaden und Herzleid ²⁾. Gott ruft daher seinen Anbetern zu:

K. 3, 183. Wahrlich, ihr leidet an eurem Vermögen und eurer Person, und du hast von Jenen, welchen das Buch früher gegeben worden ist, wie auch von den Heiden viele Beleidigungen zu hören. Wenn ihr geduldig und versöhn-

¹⁾ Merkwürdig ist, daß die Beine des Tschâr-pây von Teak- (sprich Tik-) Holz waren, denn dieses Holz kam entweder aus Indien oder aus Afrika. Auch das Holz in dem Pallaste der Chosroen zu Ctesiphon war Teak. Nach dem Tode des Propheten benutzte man den Tschâr-pây, welcher ein Geschenk des As'ad b. Zorâra aus Madyna war, als Bahre, um die Leichen der Gläubigen darauf nach dem Friedhofe zu tragen. Unter den Omayyiden wurde er für 4000 Dirh. verkauft. Unter dem Bette stand ein Topf aus Palmenholz. Wenn nämlich ein Palmenstamm trocknet, so bleibt nur eine Schale, die man bloß an einem Ende zu schließen braucht, um einen Topf zu haben. Die Worte des Originals lauten: وكان له قدح من عيدان
يوضع تحت سريره يبول فيه من الليل

²⁾ Zohry, bei Ibn Sa'd fol. 104 und bei Wâhidy 3, 183. Es gab A. H. 5 noch Heiden in Madyna. Ibn Ishâķ S. 554. Içâba Bd. 1. S. 737.

lich seid, so thut ihr wohl; denn ein solches Benehmen führt zur Erreichung der Zwecke.

Während Moḥammad im Verlaufe der nächsten Jahre einige Heiden durch Versöhnlichkeit für den Islām gewann, mußten andere seiner wachsenden Macht nachgeben und den Glauben heucheln.

Bisher war die Regierungsform von Yathrib von der Makka's nicht wesentlich verschieden: Jede Familie mußte sich selbst schützen. Blutsverwandschaft und Bündnisse zwischen Individuen und wohl auch zwischen ganzen Familien waren die einzigen Bande, welche den Menschen an den Menschen knüpften und ihm einigen Schutz sicherten. Die Einwanderung so vieler Flüchtlinge aus Makka und das feste Zusammenhalten der Gläubigen unter einem Gebieter machte nun eine Verfassung nöthig, in der nicht nur den bisherigen Banden, sondern auch denen des Glaubens Rechnung getragen wurde. Die neuen Grundlagen, auf denen die Gesellschaft beruhen soll, hat Moḥammad unter der Beistimmung der Einwohner von Yathrib schriftlich festgesetzt und Ibn Ishāk hat uns die Verfassungsurkunde aufbewahrt¹⁾. Ich schalte eine Uebersetzung dieses für die Geschichte des moslimischen Staatsrechtes so wichtigen Dokumentes ein:

Im Namen Allahs des milden Raḥmân.

Dieses ist ein Dokument von Moḥammad, dem Propheten [feststellend die Beziehungen] zwischen den Gläubigen und Moslimen aus dem Stamme Koraysch und denen von Yathrib und

¹⁾ Im 'Oyûn alathar wird gesagt, daß dieses Dokument auch von [Aḥmad] Ibn Aby Chaythama [Zohayr] aufbewahrt worden sei, welcher die Bürgerschaft des Aḥmad b. Ganâb Abû Walyd († 230), von 'Ysâ b. Yûnos, von Kathyr b. 'Abd Allah b. 'Amr Mozany, vom Vater, vom Großvater anführt.

Aḥmad Ibn Aby Chaythama Zohayr lebte in Baghdâd und ist der Verfasser der großen Chronik altarych alkabyr. Ibn Aby Chaythama war in der Genealogie ein Schüler des Moḡ'ab und in der vorislamitischen Geschichte ein Schüler des Madâ'yiny. Er starb 94 Jahre alt A. H. 278.

denen, die ihnen folgen, zu ihnen gehören und auf ihrer Seite kämpfen:

Alle bilden, anderen Menschen gegenüber, eine Gemeinde¹⁾.

Die korayschitischen Flüchtlinge verbleiben im Statu quo und steuern unter sich zur Abtragung einer ihnen obliegenden Blutschuld bei, auch kaufen sie ihre Kriegsgefangenen selbst los. Allein die übrigen Moslime steuern dazu bei, soweit es billig und recht ist.

Die Banû 'Awf verbleiben im Statu quo und steuern unter sich zu dem bereits verschuldeten Blutgelde bei.

Jede Partei kauft ihre Kriegsgefangenen los. Allein die übrigen Moslime steuern dazu bei, so weit es billig und recht ist.

Die Banû Hârith verbleiben etc. (dieselbe Bestimmung. So auch in Bezug auf die Banû Sâ'ida, Banû Goscham, Banû Nag-gâr, Banû 'Amr b. 'Awf, Banû Nabyt und Banû Aws. Dann folgt in Bezug auf die Beisteuer der Moslime zum Loskauf der Gefangenen:) denn unter den Gläubigen giebt es keinen Mittellosen²⁾, für den sie nicht anständig zum Loskauf [eines ihm verwandten Gefangenen] und zur Bezahlung einer Blutschuld beisteuerten.

Ein Gläubiger schließt mit dem Klienten eines anderen Gläubigen kein Bündniß ohne Genehmigung des letztern.

Die Gläubigen nehmen sich in Acht, daßs Niemand von ihnen zum Schelm wird und Vortheil zu ziehen trachtet von einer Ungerechtigkeit, einer Sünde, Feindschaft oder unter den Gläubigen stattfindenden Zwietracht. Alle sollen vereint ihre

¹⁾ Im Original Omma Wâhida. Es wird erklärt durch: جماعة واحدة كلمتهم وايديتهم, eine in Wort und That einheitliche Genossenschaft. Es entspricht also unserem „Staat“ oder „Gemeinde“. Am öftesten wird es auf eine religiöse Genossenschaft oder Kirche angewendet.

²⁾ Mofrah oder Mafrâh, welches ich durch mittellos übersetze, steht nach Sohayly statt Mobrâh, andere nehmen auch Mofrag in derselben oder einer ähnlichen Bedeutung. Es heißt ungefähr so viel als Bankrotteur; die heiligsten Pflichten eines Arabers waren aber das Loskaufen eines Verwandten aus der Gefangenschaft oder von den Verfolgungen der Stammgenossen eines Ermordeten, und wer diese nicht erfüllen konnte, war schlimmer daran und verachteter als bei uns ein Bankrotteur. Es bedeutet auch einen Mann ohne Familie.

Hand gegen ihn erheben, selbst wenn er der Sohn von einem aus ihrer Mitte ist.

Kein Gläubiger darf einen Gläubigen tödten, um das Blut eines Ungläubigen an ihm zu rächen, und keiner darf einem Ungläubigen gegen einen Gläubigen beistehen. Die Gewährleistung Gottes ist solidarisch; folglich hat der Gemeinste unter ihnen das Recht, Schutz zu gewähren, und der von ihm zugesagte Schutz muß von allen respektirt werden.

Die Gläubigen sind zunächst die Beschützer und Schützlinge der Gläubigen. Denjenigen Juden, welche uns folgen, lassen wir Beistand und Gleichberechtigung angedeihen: es darf ihnen kein Unrecht geschehen und wir dürfen ihre Feinde im Kampfe gegen sie nicht unterstützen.

Alle Gläubigen werden durch Friedensverträge solidarisch gebunden, und es kann kein Separatfriede mit einem Gläubigen in Religionskriegen geschlossen werden und die Friedensbedingungen müssen der Art sein, daß sie alle gleichmäÙig afficiren.

Die Corps, welche in offensiven Kriegen auf unserer Seite kämpfen übernehmen den Felddienst abwechselnd.

Die Gläubigen rächen mit dem Tode das Blut ihrer Mitglieder, wenn eines von ihnen im Kampfe für die Religion gefallen ist.

Die gottesfürchtigen Moslime folgen der besten und sichersten Leitung.

Kein Heide [aus Madyna] darf einem Korayschiten für Gut oder Blut Schutz gewähren, noch darf er sich zwischen ihn und einen Gläubigen stellen (d. h. ihn vertheidigen, der Verfolgung entziehen).

Wer einen Gläubigen ohne genügende Ursache tödtet, an dem wird die Blutrache geübt, auÙer wenn er den Vertreter des Gemordeten zufriedenstellt. Die Gläubigen sind verpflichtet, sich sammt und sonders gegen den Thäter zu erheben bis sie seiner habhaft sind.

Kein Gläubiger, welcher Mitcontrahent dieser Schrift ist und an den jüngsten Tag glaubt, darf einem Aufwiegler beistehen oder ihn behorbergen, wer solches thut, den trifft am jüngsten Tage der Fluch und Zorn Gottes; denn weder die Bekehrung eines solchen Menschen, noch Ersatz wird berücksichtigt.

Wenn ihr über irgend einen Gegenstand getheilte Meinung seid, muß die Sache Allah und Moammad zur Entscheidung vorgelegt werden.

Die Juden steuern wie die Gläubigen bei, so lange [letztere] in Krieg verwickelt sind ¹⁾.

Die Juden der Banû 'Awf gehören wie die Gläubigen zur Staats-Gesellschaft; die Juden haben ihren Kultus und die Gläubigen haben ihren Kultus. Diese Berechtigung genießen sowohl die Juden selbst, als auch ihre Klienten. Nur wer ungerecht oder illoyal handelt, macht eine Ausnahme, und ein solcher ruinirt Niemanden als sich selbst und die Mitglieder seines Hauses.

Die Juden der Banû Naggâr genießen dieselben Rechte, wie die Juden der Banû 'Awf.

So auch die Juden der Banû Hârith, der Banû Sâ'ida, der Banû Goscham, der Banû Aws und der Banû Tha'laba ²⁾.

Das Geschlecht Gafna, welches ein Zweig von den Banû Tha'laba ist, hat dieselben Rechte und Pflichten wie die Banû Tha'laba selbst.

Die Banû Schotayba (Schotba) genießen dieselben Rechte wie die Juden der Banû 'Awf; aber sie müssen loyal und nicht schlecht handeln.

Die Klienten der Banû Tha'laba genießen dieselben Rechte wie die Banû Tha'laba selbst.

Der Geheime-Rath ³⁾ der Juden genieÙt die Rechte der Juden,

¹⁾ Sohaly sagt, daß die Juden dafür auch Anspruch auf einen Theil der Beute hatten.

²⁾ Es ist hier nicht die Rede von geborenen Juden, sondern von Arabern der genannten Stämme, welche im mosaischen Glauben erzogen worden sind. Nûr alnibrâs, S. 650.

³⁾ Biâtana, wörtlich: das Futter des Kleides; dann auch ein in die Geheimnisse eingeweihter Vertrauter. Einer Glosse zufolge bedeutet es hier die Rathsherren, und weil der Grundbegriff des Wortes „geheim“ ist, so entspricht es unserem „Geheimen Rath“. Also schon vor zwölfhundert Jahren hat es Geheimrâthe gegeben!

Was Biâtana immer bedeuten mag, so ist es auffallend, daß sie ausdrücklich genannt werden, denn man sollte erwarten, daß sie selbstverständlich wenigstens eben so große Rechte genossen wie die übrigen Juden. Es wäre möglich, daß darunter Juden von Chay-

aber Keiner darf in das Feld ziehen, ohne die Bewilligung des Moḥammad. Es ist jedoch Niemandem verwehrt, sich für Verwundungen zu rächen. Wer aber hinterlistig handelt, der muß, nebst den Mitgliedern seines Hauses, die Folgen selbst tragen; es sei denn, daß Jemandem Unrecht geschehen war. Gott begünstigt das loyalste Benehmen in diesen Sachen.

Die Juden bestreiten selbst ihre öffentlichen Ausgaben und die Moslime bestreiten die ihrigen, aber sie sind zu gegenseitiger Hülfe verpflichtet gegen Jedermann, der die Contrahenten dieser Schrift angreift. Diese übernehmen nämlich die Pflicht, sich einander mit Rath und That beizustehen und loyal gegen einander zu handeln. Kein Mann darf gegen seinen Verbündeten illoyal handeln. Der Unterdrückte hat auf Beistand Anspruch.

So lange Krieg ist, steuern die Juden wie die Gläubigen bei.

Für die Contrahenten ist das Innere von Yathrib ein heiligster Platz (welcher gegen Feinde vertheidigt werden muß).

Dem Gast (Schützling) darf wie dem Mitcontrahenten kein Schaden zugefügt werden und Niemand darf ihn beleidigen. Eine Frau wird aber nur, wenn es ihre Familie erlaubt, als Gast aufgenommen (d. h. sie darf der Jurisdiktion der Familie nicht entzogen werden).

Wenn unter den Contrahenten Zwietracht oder ein Streit entsteht und man fürchtet schlimme Folgen, so soll die Sache Gott und dem Moḥammad vorgelegt werden; denn Gott ist zu Gunsten der behutsamsten und loyalsten Deutung des Inhaltes dieser Schrift.

Den heidnischen Korayschiten und ihren Bundesgenossen darf man keine Gastfreundschaft angedeihen lassen, denn die Contrahenten haben sich unter einander zur wechselseitigen Hülfe, gegen Jeden, welcher Yathrib bedroht, verbunden.

Wenn sie (die Juden) aufgefordert werden, mit ihren Feinden Frieden zu schließen, so sollen sie ihn schließen und sich darein fügen, und wenn sie die Aufforderung zum Friedensschluß ergehen lassen, so steht ihnen dasselbe Recht den Gläubigen gegenüber zu, ausgenommen, wenn diese einen Religionskrieg führen.

bar oder einer andern Ortschaft verstanden werden, welche nur gelegentlich zur Besprechung nach Madyna kamen.

Jedes Individuum geht die solidarische Verpflichtung ein, die Lasten seiner Partei zu tragen.

Die Juden der Awsiten, wie auch die Clienten derselben, haben dieselben Rechte, wie die Contrahenten dieser Schrift, sie müssen sich aber mit der reinsten Loyalität gegen sie benehmen. Loyalität ist verschieden von Beeinträchtigung. Wer sich Freiheiten herausnimmt, der thut es auf eigene Gefahr; Gott ist für die treueste und loyalste Deutung dieser Schrift. Nur ein ungerechter, ruchloser Mensch weicht ihren Bestimmungen aus. Wer [in den Krieg] auszieht, ist sicher, und wer zu Hause sitzen bleibt, ist in der Madyna [sicher], ausgenommen der Unterdrücker und Schuldige; denn Gott ist der Beschützer des Loyalen und Gewissenhaften, und Moḥammad ist der Bote Gottes.

Angelegenheiten, welche nur die Familie berührten, wurden noch immer dieser anheimgestellt; selbst einen Mord hatte sie zu rächen, wenn der That nicht religiöse Motive zum Grunde lagen. Aber sehr bald nahm das ganze Leben einen theokratischen Charakter an. Die Flüchtlinge waren heimathlos, Religion war ihr Gewerbe und der Prophet ihre Stütze. Auch die bigottesten unter den Einwohnern von Yathrib waren ganz dem Propheten ergeben, jede Frage wurde in das religiöse Gebiet gezogen: hier hatte Moḥammad allein zu entscheiden und seine Janitsaren waren bereit, jeden seiner Beschlüsse auszuführen. Somit wurde er in einigen Jahren unumschränkter Beherrscher der ganzen Bevölkerung, auch der Nichtgläubigen¹⁾. Yathrib

¹⁾ Zur Befestigung der Theokratie wurden allmählig eine Anzahl theokratischer Titel eingeführt wie Ançâr, die Gehülfen (vergl. Bd. II. S. 532), Çiddyķ, der Gerechte, für Abû Bakr, Fârûķ, der Erlöser (oder Löser der Schwierigkeiten), für 'Omar, Hâwâriy, Jünger, für Zobayr, Aryn, der Zuverlässige, für 'Obayda b. Garrâh, Asad Allah, Löwe Gottes, für Hâmza; und von einer großen Anzahl von Neubekehrten wurden die Namen geändert. Vergl. Moslim Bd. 2. S. 456—457 und S. 466.

Um seine Streitkräfte zu vermehren, legte er sehr großes Gewicht auf die Flucht. Er wollte nicht nur, daß die in Makka

gestaltete sich auf diese Weise, wie am Schlusse des Dokumentes recht bedeutungsvoll gesagt wird: »zur Madyna«, d. h. zum Orte, wo Gerichtsbarkeit waltet (vergl. über die Bedeutung des Wortes Bd. I, S. 567).

Es lag im Interesse des Propheten, die Geltung der Banden der Religion zu verstärken, um die der Familie zu schwächen. Zu diesem Ende wurde im Hause des Anas ein Verbrüderungsfest zwischen Ançâren und Flüchtlingen gefeiert. Es hatte nicht jene poetische Allgemeinheit moderner Feste dieser Art, sondern im Geiste der arabischen Bündnisse weihte Moḥammad bei dieser Gelegenheit 45, nach Andern 75 Brüderpaare, bestehend aus je einem Ançârer und einem Flüchtlinge, ein, und das Band war so enge, daß sie sich einander, mit Ausschluss der Blutsverwandten, beerbten¹⁾. Wie mächtig auch eine religiöse Verbindung sein mag, so lassen sich doch angeborene Gefühle, welche die Grundfesten der menschlichen Gesellschaft bilden, nicht bleibend mit Füßen treten. Diese Verbrüderung scheint daher nur bei Wenigen zu herzlicher Freundschaft geführt und erspriessliche Früchte getragen zu haben, und sie mußte nach einiger Zeit wieder aufgelöst werden.

Wie aufrichtig auch die Mehrzahl der Einwohner von

zurückgebliebenen Gläubigen ihm nach Madyna folgen sollten, sondern er erklärte auch Araber aus anderen Stämmen, welche sich nicht in seiner Nähe niederlassen und für ihn kämpfen wollten, als Heuchler. Vergl. Kor. 8, 73-76. 4, 90. 100.

¹⁾ Ibn Sa'd sagt, die Verbrüderung habe vor der Schlacht von Badr stattgefunden und sei nach der Schlacht durch den Korânvers 8, 76 wieder aufgelöst worden. Im Mawâhib, S. 89, wird das Datum näher angegeben, nämlich: das Fest fand fünf Monate nach der Flucht statt. Allein Salmân hat sich erst geraume Zeit nach der Schlacht von Badr bekehrt, und Boçhâry, S. 561, berichtet, daß Moḥammad denselben mit Abû Dardâ verbrüdert habe. Ich glaube, daß die steigende Unzufriedenheit der Juden und „Heuchler“ mit den neuen Institutionen die Veranlassung zu dieser Verbrüderung war.

Madyna dem Islâm zugethan war, so gab es doch Leute unter ihnen, welche sich zum Schein bekehrten, oder, wenn es ihnen auch anfangs ernst war, durch die nähere Bekanntschaft mit dem Propheten in ihrem Glauben irre gemacht wurden. Sie werden im Korân »die Heuchler«¹⁾ genannt, und wir werden noch Vieles von ihnen hören. Das Haupt dieser Partei war Abd Allah b. Obayy, ein Mann von großem Einfluß, von dem die Moslime berichten, wahrscheinlich mit der Absicht, ihn zu verdächtigen, daß er, wenn Moḥammad nicht nach Madyna gekommen wäre, Hoffnung gehabt hätte, als König ausgerufen zu werden. Die Heuchler waren meistens Männer von gesundem Verstande und heldenmüthigem Charakter. Ihre Lage war aber wahrhaft trostlos: ein hergelaufener Schwärmer herrschte über das Gewissen ihrer Mitbürger und ging jeden Tag weiter in seinen Uebergreifen. Die Genugthuung, daß Yathrib zusehends an Macht gewann, wurde mehr als aufgewogen durch die Wahrnehmung, daß die Grundfesten der Gesellschaft, treues Zusammenhalten der Verwandten, so sehr untergraben wurden, daß sie vor der Spionage ihrer nächsten Verwandten nicht sicher waren²⁾. Ich führe ein Beispiel an:

¹⁾ Die Biographen verstehen unter „Heuchler“ in den meisten Korânstellen, in denen es vorkommt, gewisse Madyner. Dies ist nicht richtig. Auch die Nomadenstämme, denen es mit der Bekehrung nicht ernst war, und auch die Juden, mit einem Worte: Jedermann, welcher dem Moḥammad nicht unbedingten Gehorsam leistete, wird der Heuchelei beschuldigt.

²⁾ Die Zeloten bemerkten, daß, wenn sie sich den Juden und „Heuchlern“ nahten und diese im Gespräch begriffen waren, sie sich mit den Augen zuwinkten. Moḥammad verbot nun jede vertrauliche Unterhaltung, und da sie seinem Befehle nicht nachkamen, offenbarte Gott:

K. 58, 9. Siehst du nicht Diejenigen, welche, nachdem ihnen vertrauliche Gespräche verboten worden sind, zu dem, was ihnen untersagt ist, zurückkehren. Der Gegenstand ihrer Unterhaltung ist Illoyalität, Feindschaft und Beleidigungen gegen den Gottgesandten (vergl. Kor. 4, 108. 111).

Golás sprach einst: Wenn dieser Mann nicht ein Betrüger ist, so sind wir schlechter daran als Esel. Sein Stiefsohn 'Omayr, welchen er erzogen hatte, vernahm dessen Worte und sagte: Es giebt keinen Menschen, der mir theurer wäre, dem ich mich lieber unterwürfe oder mit dem ich aufrichtiger sympathisirte, wenn ihm etwas Unangenehmes zustieße, als du, O Golás; aber es sind Worte von deinen Lippen gefallen, welche dir zur Schande gereichen, wenn ich dich anzeige. Wenn ich aber dazu schweige, so handele ich gegen mein Gewissen. Das Eine ist so schmerzhaft für mich als das Andere. Darauf ging er zum Propheten und hinterbrachte ihm die Aeußerung seines Stiefvaters. Auch Golás begab sich zu ihm und schwor, daß die Beschuldigung nicht begründet sei, er fand aber keinen Glauben, und Gott offenbarte einen Korânvers (9,75), welcher mit den Worten schließt: »wenn sie sich reumüthig bekehren, gereicht es zu ihrem Besten, wenn sie sich aber von der Ermahnung abwenden, wird Gott über sie in diesem und im nächsten Leben eine peinliche Strafe verhängen, und auf der ganzen Erde werden sie weder Schutz noch Hülfe finden«¹⁾.

Die Interessen ihres Stammes legten diesen Leuten die Pflicht auf, für ihre Unterdrücker zu kämpfen und zu

Nur wenn der Gegenstand Tugend und Achtung vor dem Propheten ist, dürfen sich die Gläubigen vertraulich unterhalten.

Zugleich erließ er die Verordnung (Kor. 58, 13), daß wer eine Privat-Audienz bei ihm wolle, eine Taxe bezahlen müsse. Er bestimmte einen Dynâr, 'Alyy aber erklärte, daß die Leute mehr als ein Gran Goldes nicht aufbringen können (Taysyr S. 79). Seine Günstlinge befreite er von der Taxe (Kor. 58, 15).

Begreiflicher Weise übte er diesen furchtbaren Gewissenszwang erst als seine Macht befestigt war. Wahrscheinlich fallen diese Verordnungen in das Jahr 625.

¹⁾ Taymy, S. 426, versetzt diesen Vorgang in den Feldzug nach Tabûk und giebt eine abweichende Version.

sterben. Kozmân, einer von ihnen, rückte unter der Fahne des Propheten aus, um seine Vaterstadt bei Oḥod gegen die Korayschiten zu vertheidigen. Er kämpfte wie ein Löwe und erschlug neun Feinde, endlich aber wurde er verwundet und man trug ihn in die Stadt. Die Gläubigen riefen ihm zu: Freue dich, o Kozmân, du hast dich ausgezeichnet im Kampfe zum Schutz der Religion und jetzt gehst du in das Paradies ein, um deinen Lohn zu empfangen. Ich habe nicht für den Glauben gefochten, antwortete er, sondern für meinen vom Feinde bedrohten Stamm; bald darauf, als die Wunden sehr schmerzhaft wurden, öffnete er mit einem Pfeile die Adern am Handgelenke und starb.

Höchst interessant ist die Stellung, welche in dieser Urkunde den Juden angewiesen wird: »sie sind gleichberechtigt mit den Gläubigen«. Die in Makka gepredigte Lehre: »Gott schickt zu jedem Volke einen Boten«, wurde festgehalten; Moses war der Prophet für die Juden und Moḥammad ist der Prophet für die Ummier, Heiden. Durch ihn wurde nun auch für diese ein Buch zur Richtschnur geöffnet¹⁾. Die Juden waren in den meisten Dingen den Arabern so weit voraus, daß sie diese, so oft sie in Zweifel waren, zu ihren Gewissensrâthen machten, und deswegen war für den Propheten, so lange er seine Macht nicht befestigt hatte, das Zeugniß der Juden unentbehrlich. Es gelang ihm auch durch seine Anerkennung der Vorzüge der auserwählten Nation Viele von ihnen für sich zu

¹⁾ Ich erinnere bei dieser Gelegenheit an eine andere Theorie: »Jeder Prophet ist der Vorbote eines großen Drangsales«, welches die Frevler betrifft, aus der aber die Gläubigen gerettet werden. Schon in Sûra 37 (Bd. II, S. 261) ist diese Lehre so vollständig ausgeprägt, daß nicht länger von einem Drangsale, sondern von dem Drangsale die Rede ist. Da nun keine zeitliche Strafe eingetreten war, so lehrte Moḥammad in Madyna (wie einst die Apostel), daß er der Vorbote des Weltgerichtes sei, dessen Eintreten die junge Generation erleben würde. Den Ibn Çayyâd hielt er für den Antichrist.

gewinnen; die Uebrigen mußten, wie die Heuchler, eine gute Miene zum bösen Spiele machen ¹⁾).

¹⁾ Soddy sagt bei Wāḥidī, Asbāb 4, 63: كان الناس من اليهود اسلموا „Die jüdische Bevölkerung hatte den Islām bekannt“. Wir könnten hier mit Baghawī die Lesart الناس beanstanden und dafür ناس lesen und übersetzen: „Einige Juden hatten den Islām bekannt“, wenn nicht der Sinn der Korānstelle, worauf sich diese Erklärung bezieht, dagegen wäre. Ibn Sa'd Bd. 12. fol. 160 sagt, daß Moḥammad einen Unterschied machte zwischen Moslim, Gottergebener, Monotheist, und Mūmin, Gläubiger. Erstere Benennung wendete er auch auf die Juden und Christen, letztere aber ausschließlich auf seine Anhänger an. Wegen des im Kor. 4, 63* enthaltenen Vorwurfs: „die Juden wenden sich an die Taghūte, Götzen“, und wegen der Beschuldigung, daß sie den Ezra anbeten, entstand ein Bruch, und sie werden nun aus der Zahl der „Moslime“ ausgeschlossen und des Kofr, d. h. der Verkennung des wahren Gottes beschuldigt. Auch die Christen, als sie in ihren Disputen mit Moḥammad den Glauben an die Dreieinigkeit vertheidigten, wurden eventuel aus der Zahl der „Moslime“ ausgeschlossen, somit wurde Moslim und Mūmin gleichbedeutend.

Die Moslime erklären einstimmig, daß 'Abd Allah b. Hayyibān die Juden für Moḥammad vorbereitet habe. Tha'labī bemerkt zu Kor. 2, 17: كان يغشاهم رجل من بني اسرائيل يقال له عبد الله بن عيبان ابو الهيبان قبل ان يوحى الى رسول الله كل سنة ويحضم على طاعة الله واقامة التوراة والايمان لمحمد ويقول اذا خرج فلا تفرقوا عنه وانصروه وقد كنت اطمع ان ادره فأت قبل خروج النبي فقبلوا منه ثم لما خرج رسول الله كفروا به ٥

Wenn wir übersetzen dürfen: „Ibn Hayyibān war ein Israelite von Geburt und der Vater des al-Hayyibān. Er kam, ehe noch der Prophet eine Offenbarung erhalten hatte, jährlich nach Madyna und munterte die dortigen Juden auf, Gott zu gehorchen, die Thora und den Glauben an einen Moḥammad (Messias) aufrecht zu erhalten etc.“, so erklärt sich der Einfluß dieses Mannes auf ungezwungener Weise als dies Bd. I, S. 55 geschehen ist.

In der Deutung von solchen Aussprüchen dürfen wir nicht nur den Sinn berücksichtigen, welcher dem Ueberlieferer vorleuchtete, sondern den, welchen der Redakteur desselben ausdrücken wollte. Ich zweifle nicht, daß Tha'labī in dieser Stelle Moḥammad als Eigenname ansah, aber seine Quellen (er führt deren vier an) mögen anders gedacht haben.

Es lebte zu Madyna ein Judenknabe von etwa 13 Jahren, welcher als Visionär bekannt war. Eines Tages besuchte ihn Moḥammad. Um dessen Sehergabe zu prüfen, sagte er: Kannst du mir sagen, was ich denke? Der Knabe stotterte: Al-doch, al-doch. In der That dachte der Prophet gerade an die Inspiration, in der vom al-Dochān, Rauch, gesprochen wird (Kor. 44, 9. Vergl. Bd. I, S. 538). Er fragte ihn nun: Bezeugst du, daß ich ein Bote Gottes bin? Ibn Ḥayyād, dies war der Name des jungen Visionärs, antwortete: Ich bezeuge, daß du ein Bote für die Ummier bist. Bezeugst du auch, daß ich ein Bote Gottes bin? Moḥammad soll eine ausweichende Antwort gegeben haben: Ich glaube an Gott und seine Boten. Wahrscheinlich erklärte er, daß er der Vorbote des jüngsten Tages für die Juden sei, denn später behauptete er, er sei der Antichrist ¹⁾. Ich zweifle nicht, daß Ibn Ḥayyād im Geiste der jüdischen Bevölkerung gesprochen habe ²⁾.

¹⁾ Mischkāt, S. 470. Die Traditionen über Ibn Ḥayyād sind wohl verbürgt.

²⁾ Nach dem Bruche mit den Juden veröffentlichte Moḥammad Verdammungsurtheile gegen sie, und in einem derselben, Kor. 3, 75-84, sagt er ganz deutlich: „sie haben Zeugniß dafür abgelegt, daß der Bote eine Wahrheit ist“.

Wenn die im Anhang zu Kap. 2 ausgesprochene Vermuthung, Moḥammad bedeute so viel als Messias und der Prophet habe diesen Titel erst in Madyna angenommen, begründet ist, so begreifen wir nun wie es kam, daß sich die Juden mit Widerstreben darein fügten, ihn so zu nennen. Die Schwierigkeit, daß er sich „einen Moḥammad“ und nicht „den Moḥammad“ (al-Moḥammad) nannte, läßt sich dadurch lösen, daß er nur für die Heiden ein Messias war. Die Juden würden sich dem Titel „der Moḥammad“ widersetzt haben. Seine Anhänger konnten in der Auslassung des bestimmten Artikels die im Arabischen beliebte Redefigur (vergl. Bd. II, S. 230 Note) finden, welche man Ibhām liltā'zīm, Unbestimmtheit zum Zwecke der Auszeichnung, nennt. Wenn nun einmal Moḥammad ohne den bestimmten Artikel als Titel für den Propheten unter den Gläubigen eingeführt war, so hatten sie keinen Beweggrund, nach Unterdrückung der Juden al-Moḥammad zu sagen. Moḥammad war

Die dem Judenthume als Proselyten des Thores beigetretenen Araber hingen selbstverständlich ihrem eigenen Boten an. Viele von ihnen waren jedoch seine bittersten Gegner. Der Führer dieser Partei, welcher auch der mächtige 'Abd Allah b. Obayy angehörte ¹⁾, hieß Abû 'Âmir aus der awsitischen Familie Dhobay'a b. Zayd. Vor der Ankunft der Moslime in Madyna glaubte er schon an die Auferstehung, lebte wie ein Ascet, zog Bußkleider an und wurde daher Râhib genannt. Er stand in großer Achtung. Bei einer Zusammenkunft mit Moḥammad fragte er ihn: Welche Religion lehrest du?

Moḥammad: Die Ḥanyferei, die Religion des Abraham.

Abû 'Âmir: Auch ich bekenne sie.

Moḥammad: Deine Religion ist nicht die Ḥanyferei.

Abû 'Âmir: Allerdings bekenne ich sie, aber du, o Moḥammad, hast Lehren eingeführt, die ihr fremd sind.

Moḥammad: Das habe ich nicht gethan, sondern ich verkünde sie in ihrer vollkommenen Reinheit.

Als die Macht der Moslime zunahm, begab sich Abû 'Âmir mit einer Anzahl (von zehn bis fünfzig) seiner Anhänger nach Makka, um die Korayschiten in ihren Kämpfen gegen den Islâm zu unterstützen. In der Schlacht von Oḥod eröffnete er den Angriff. Nach der Einnahme von Makka flüchtete er sich mit seinem Anhang nach Tâyiḥ, und als auch diese Stadt den siegreichen Waffen

unterdessen zum Eigennamen geworden. Kor. 3, 138 darf man vielleicht übersetzen: „Ein Moḥammad ist weiter nichts als ein Bote“, in den übrigen Korânstellen ist aber Moḥammad entschieden ein Eigennamen. Die arabische Sprache ist in dieser Beziehung sehr willkürlich: neben al-'Âciy, der Widerspenstige, al-Ḥasan, der Schöne, gebraucht man 'Alyy, ein Hoher, God'ân, ein Namenloser, Mo'ayḥ etc. als Eigennamen. Auch Mozaykiyâ, ein Zerreiſer, Borayda etc., welche ebenfalls Titel und herkömmliche Eigennamen sind, werden ohne Artikel gebraucht.

¹⁾ 'Oyûn, S. 140 und Ibn Kṣotayba S. 174.

nicht länger widerstehen konnte, nach Syrien, wo er zu Kinnasryn im Jahre 631 starb ¹⁾.

In der Schlacht bei Badr (März 624) fochten zwei Anhänger des Abû 'Âmir auf der Seite der Moslime, aber keiner — und auch er selbst nicht — auf der Seite der Feinde. Es scheint also, daß der Ascet und seine Verehrer bis dahin dem Moḥammad als Propheten anerkannten. Sie waren gewiß nicht alle aufrichtige Moslime, doch kam es erst später zum offenen Bruch. Einige darunter, wie Ḥantzala, ein Sohn des Abû 'Âmir, blieben auch nach der Spaltung dem Islâm treu, einige hingegen verließen, wie wir gesehen haben, Madyna, und andere fuhren fort, den Islâm zu heucheln. Als Abû 'Âmir sich nach Syrien begab, befahl er den letzteren, sich zum Kampfe zu rüsten und für ihn ein Bethaus zu bauen; denn, sagte er, ich gehe zum Kaiser, flehe um seinen Beistand und komme mit einem byzantinischen Heere zurück, um euch von diesem Betrüger zu befreien.

— Mehrere Männer ²⁾, die sich Moslime nannten, folgten seiner Weisung und errichteten einen Betplatz, auf dem er,

¹⁾ Baghawy, Tafsyr 9, 108, Içâba S. 741, Ma'sûdy S. 148 und 'Oyûn S. 72. Baghawy sagt, daß er sich zum Christenthume bekannte. Es wird dies von allen Personen behauptet (so auch von Çarma), welche Râhib, Ascet, genannt werden, weil man glaubte, es bedeute einen christlichen Mönch.

²⁾ Wâḥidy sagt zwölf: 1. Chidzâm b. Châlid, 2. Tha'laba b. Ḥâḥib, 3. Mo'attib b. Kṣochayr, 4. Abû Ḥabyba b. Az'ar, 5. 'Abbâd b. Ḥonayf, 6. Gâriya, 7 u. 8. seine Söhne, Moḡammi' und Zayd, 9. Nabtal b. Ḥârith, 10. Baḥzag, 11. Bigâd b. 'Othmân, 12. Wady'a b. Thâbit. Sie gehörten zu verschiedenen Familien der in Kōbâ wohnenden Awsiten (näher bestimmt: 'Amriten). Am thätigsten waren die unter No. 1, 6, 7 u. 8 Genannten. Die letzteren gehörten zur Familie Tha'laba, in der es mehrere Convertiten zum Judenthume gab. No. 2 und 3 hatten bei Badr gefochten und waren also dem Moḥammad, so lange er die hanyfische Lehre nicht verläugnete, aufrichtig zugethan.

bei seiner Ankunft aus Syrien verboten sollte, in der Zwischenzeit wählten sie einen jungen Menschen, Namens Moğamni', der den größten Theil des Korâns gesammelt hatte¹⁾, als Vorbeter. Als Moğammad von Tabûk (A. D. 630), wo die Moslime den ersten Sieg über die griechischen Truppen errungen haben, zurückkehrte, verloren die Anhänger des Abû 'Amir den Muth, begaben sich zum Propheten und sagten: Wir haben ein Bethaus errichtet für die Armen und Dürftigen, damit sie in den regnerischen Winternächten darin ein Obdach finden. Komm zu uns und bete darin, um es einzuweihen; er aber rief, in Folge einer Offenbarung, wie die Moslime glauben, vier von seinen Trabanten und befahl ihnen, das Bethaus über deren Köpfen anzuzünden und zu zerstören²⁾

¹⁾ Ibn Ishâk S. 358. Dieser Umstand scheint mir am deutlichsten zu beweisen, daß dieses „Concurrenz-Bethaus“ (so wird es im Korân genannt) durchaus keine christliche Tendenz hatte.

²⁾ Auch Abû Qays Çarma b. Mâlik gehörte der hanyfischen Sekte an. Wir lesen in der Içâba: „Er war vor dem Auftreten des Propheten einer von Denjenigen, welche ein ascetisches Leben führten und sich badeten, wenn sie durch die Berührung einer Frau sich verunreinigt hatten. Diese Leute bekannten das Christenthum. Dann fiel er davon ab und trat, als der Prophet nach Madyna kam, dem Islâm bei. Er verkündete die Wahrheit und hat schöne Gedichte verfaßt. Er betrat kein Haus, in welchem sich eine unreine Person oder eine menstruirende Frau befand. Die Leute zollten ihm allgemeine Achtung und er war schon weit im Greisenalter vorgerückt als der Islâm kam.“ Ibn Kotayba, S. 173, sagt, daß er der erste war, welcher zu Madyna eine Moschee errichtete. Er meint wohl das hanyfische Bethaus, von dem Mas'ûdy S. 149 spricht.

Es werden dem Çarma Verse zugeschrieben, in welchen es heißt, daß Moğammad „zehn und einige Jahre“ in Makka lehrte. Sie entbehren jedoch der Beweiskraft für die Bestimmung der Chronologie; denn erstens werden sie auch dem Hassan b. Thâbit zugeschrieben; zweitens führt Tabary eine andere Version an, in welcher es heißt: „Zehn und fünf“ Jahre. Gewiß ist also, daß sie schon früh tendenziös verändert worden sind, und es wäre möglich, daß man sie in der Absicht, eine vorgefaßte Meinung zu beweisen, erfunden hat; drittens ist ihnen schon von 'Orwa die Beweiskraft abgesprochen

Die Gleichberechtigung aller monotheistischen Bekenntnisse wird auch im Korân ausgesprochen und Allen Glaubensfreiheit zugesichert:

2, 257. Kein Zwang im Kultus! Der Unterschied zwischen Leitung und Irrthum ist ja klar; folglich wer die Tâghûte (Götzen) verläugnet und an Gott glaubt, hat die feste Handhabe ergriffen, welche unzerbrechbar ist. — Gott hört und weiß Alles.

In einem anderen Verse werden die Kultuse, die an der unzerbrechlichen Handhabe festhalten, mit Namen genannt:

2, 59. Die Gläubigen, die Juden, die Christen und die Çâbier — kurz: Jeder der an Allah und den jüngsten Tag glaubt und etwas Gutes thut — erwartet ihr Lohn bei ihrem Herrn; sie haben keinen Grund sich zu fürchten und werden nicht trauern.

Diese Toleranz ging nicht aus einem unbestimmten Gefühle der Humanität hervor, sondern aus der Ueberzeugung, daß die Bücher der genannten Sekten aus ein und derselben Quelle entsprungen sind, und deswegen glaubt Moğammad an dieselben, so lange sie nicht als Waffe gegen ihn gebraucht wurden, weil er sie nicht kannte:

2, 285. Der Bote (Moğammad) glaubt an die von seinem Herrn auf ihn selbst herabgesandten Offenbarungen und so auch die Gläubigen — alle glauben wir an Gott,

worden. 'Amr b. Dynâr fragte diesen Gelehrten: Wie lange blieb Moğammad in Makka? Er antwortete: Zehn Jahre. 'Amr versetzte: Aber Ibn 'Abbâs behauptete: Zehn und einige Jahre? 'Orwa sagte in Bezug auf diese Verse: Er hat dieses den Dichtern entnommen. (Içâba unter Çarma.) Um die Mitte des ersten Jahrhunderts hat man angefangen, so viele Gedichte älteren Poeten unterzuschieben, daß man nicht behutsam genug sein kann, Verse als historisches Zeugniß anzuführen. Die Grundlage unserer Kritik müssen theologische Traditionen sein, denn in der Ueberlieferung derselben waren die Moslime am gewissenhaftesten, in der Ueberlieferung von Versen am gewissenlosesten; auch können wir tendenziöse Traditionen leichter erkennen, als untergeschobene Verse.

an seine Engel, an seine Bücher und an seine Boten, und machen keinen Unterschied zwischen irgend einem derselben. Die Gläubigen sagen: Wir hören dich an, o Herr, und gehorchen, und wir flehen zu dir um Verzeihung der Sünden; denn zu dir führt der Weg.

Die Juden gaben zu, daß er ein Bote für die Heiden sei, behaupteten aber, seine Offenbarungen haben keine Geltung für sie. Es wäre nicht mehr als billig gewesen, daß, da Moḥammad ihre Offenbarungen als wahr erklärte, sie die seinigen auch anerkennen sollten. Auf ein solches Entgegenkommen hatte er um desto mehr Anspruch, da er sie noch immer als die auserwählte Nation ansah.

2, 44. O Kinder Israel, erinnert euch der Wohlthaten, welche ich euch beschert habe: ich habe euch nämlich vor allen Menschen bevorzugt (vergl. Kor. 7, 136).

Es war durchaus nicht die Absicht des für die Heiden accreditirten Gesandten, sich in fremde Angelegenheiten zu mischen, aber wenn ihn Gott bisweilen mit einer Botschaft für die Juden beauftragte, so konnte er sich der Pflicht, sie auszurichten, nicht entziehen, wie sehr es auch seinen Gefühlen widerstreben mochte; denn Gott spricht:

5, 71. O Bote, richte die Botschaft aus, welche dir von deinem Herrn hinabgesandt worden ist, denn wenn du es nicht thust, so erfüllst du deine Mission nicht ¹⁾. Gott macht dich unangreifbar ²⁾ seitens der Menschen; denn Gott leitet das ungläubige Volk nicht ³⁾.

¹⁾ Wörtlich: so überbringst du seine Botschaft nicht, d. h. es ist ebenso wie wenn du gar keine Botschaft ausgerichtet hättest, auch die für die Heiden nicht.

²⁾ Die Moslime glauben „unangreifbar“ beziehe sich auf Anfälle auf das Leben. Die Schy'iten nennen jedoch die Imāme ma'cūn, unangreifbar, unfehlbar, in demselben Sinne, in dem die Katholiken diesen Ausdruck auf den Pabst und die Konzilien anwenden. Der Sinn ist: die Juden werden nicht im Stande sein, dich zu widerlegen. Um ganz sicher zu gehen, verweist er sie im nächsten Vers auf die Bibel.

³⁾ Dieser Vers, bemerkt Baghawy, soll zur Zurechtweisung der

72. Sprich: O Schriftbesitzer, ihr seid ganz und gar auf Irrwegen, so lange ihr nicht die Thora, das Evangelium und was Gott sonst noch für euch geoffenbart hat [beiläufig auch die Botschaften des Moḥammad für euch] aufrecht erhaltet. Allein was von deinem Herrn dir geoffenbart worden ist, hat keinen anderen Erfolg, als ihren Frevel und ihre Undankbarkeit zu vermehren. — Kränke dich nicht wegen des Volkes der Frevler.

Baghawy bemerkt zu dieser Stelle, daß einige Exegeten behaupten, sie sei geoffenbart worden als sich unter den Juden ein Streit über die Blutrache erhob. Es hatte nämlich ein Jude aus dem Stamme Nadhyr einen Glaubensbruder aus dem Stamme Koraytza erschlagen. Die Korayziten wollten nach den Vorschriften der Bibel Blutrache üben; die Familie des Thäters berief sich auf den so eben erwähnten Vertrag und bot ihnen 60 Wask Datteln als Sühne. Die ganze Bevölkerung von Madyna war in Aufregung über diesen Fall.

Die Juden von Chaybar hatten bei einer früheren Gelegenheit dem Moḥammad einen Ehebruch zur Aburtheilung vorgelegt und seine Entscheidung wurde von den Rabbinern nicht gebilligt ¹⁾, es war also zweifelhaft, ob ihm

Juden geoffenbart worden sein. Der Prophet forderte sie auf, den Islām anzunehmen, sie aber machten ihn lächerlich und sagten: Wir haben ihn schon vor dir bekannt, du willst aber, daß wir dich als Vermittler (Ḥanān, vergl. Bd. I, S. 125. Bd. II, S. 184) wählen sollen, wie die Christen Jesum für ihren Vermittler halten. Nachdem Moḥammad diese Erfahrung gemacht hatte, schwieg er; darauf wurde ihm dieser Vers geoffenbart.

¹⁾ Ibn 'Okba, von Ibn 'Omar, bei Boḥāry S. 661:

„Die Juden brachten zwei Ehebrecher vor den Propheten. Er fragte sie: Was thut ihr mit Ehebrechern? Sie antworteten: Wir schwärzen ihre Gesichter mit Kohlen und schlagen (geißeln) sie. Er erwiderte: Wie, findet ihr nicht in der Thora, daß ihr sie steinigen sollt? Sie antworteten: Davon steht nichts in der Thora. 'Abd Allah b. Salām sprach: Bringt die Thora und leset darin, wenn ihr redlich seid. Ihr Midrās, welcher sie unterrichtete, legte seine

die Nadhyriten im vorliegenden Falle das Vertrauen schenken würden. Er beschuldigt nun die Ueberbringer seines früheren Ausspruches der Bestechlichkeit und giebt mit Hinweisung auf die Thora unaufgefordert seine Meinung ab.

Hand auf den Vers, in welchem das Steinigen verordnet wird, und las was vorhergeht und was darauf folgt, liefs aber die betreffende Stelle aus. Ibn Salâm nahm die Hand weg und las dieselbe. Die Ehebrecher wurden daher verdammt, gesteinigt zu werden, und die Strafe wurde in der Nähe der Moschee, wo für die Leichen gebetet wird, über sie verhängt. Ibn Omar hat die Steinigung selbst mit angesehen.“

Moslim und Ibn Aby Schayba erzählen:

„Aly sah einen Juden mit geschwärztem Gesicht, der gegeißelt wurde. Er rief den Juden zu: Ist das die Strafe, welche eurem Buche gemäß den Ehebrecher treffen soll? Sie antworteten: Ja. Er rief dann einen ihrer Gelehrten, Namens Ibn Cûriyâ, und sprach: Ich beschwöre dich bei Gott, sage mir: Ist dies die Strafe, die Gott in eurem Buche über Ehebrecher verhängt hat? Er erwiderte: Nein. Aber wenn du mich nicht bei Gott beschworen hättest, so würde ich es dir nie gesagt haben. In unserem Buche wird die Steinigung vorgeschrieben. Aber es kam unter uns der Ehebruch häufig vor, und wenn ein vornehmer Jude der Verbrecher war, erliefen wir ihm die Strafe, wenn es aber ein armer war, mußte er sie erleiden. Wir haben daher die Bestimmung getroffen, daß statt der Steinigung das Gesicht des Verbrechers geschwärzt und er gegeißelt werden soll. Als Moḥammad dies hörte, sagte er: Ich bin der erste, der dieses Gesetz wieder belebt. Es wurde darauf Kor. 5, 45 geoffenbart.“

Nach Baghawy hatte sich ein vornehmes Judenpaar von Chaybar des Ehebruchs schuldig gemacht. Ihre Mitbürger wünschten sie von der in der Thora vorgeschriebenen Strafe zu retten und sagten: In dem Buche dieses Mannes wird nicht die Steinigung, sondern das Geißeln vorgeschrieben. Sie schickten die Ehebrecher mit anderen Personen zu Moḥammad mit der Weisung, nur wenn er ihren Wünschen gemäß Recht spreche, dessen Urtheil zu vollziehen. Sie begaben sich zuerst zu ihren Glaubensgenossen in Madyna und diese riethen ihnen, nicht selbst mit dem Propheten zu sprechen, sondern die Häuptlinge der madynischen Juden zu ihm zu schicken. Diese legten ihm auch den Fall vor und der Engel Gabriel sagte zu ihm, das Gesetz verordnet die Steinigung, rieth ihm aber, das Urtheil

5, 45. O Bote, laß dich durch Jene nicht betrüben, welche sich mit einander beeilen, ihren Unglauben kund zu geben. Unter Denjenigen nämlich, die mit ihren Lippen den Glauben bekennen, im Herzen aber ungläubig sind, wie auch unter den Juden giebt es Leute, welche dir fleißig zuhören, um dann Lügen zu sagen. Sie hören dir nämlich für Andere zu, die nicht zu dir kommen, und verdrehen deine Worte. Diese sagen dann: Wenn er dieses

nicht selbst auszusprechen, sondern den Fall an den Rabbiner von Fadak, Ibn Cûriya, den Moḥammad bisher nicht einmal dem Namen nach gekannt hatte, zu verweisen. Ibn Cûriya wurde nach Madyna berufen, und als er zu Moḥammad kam, beschwor ihn dieser bei den Wundern, die Gott an den Israeliten gewirkt hat, aufrichtig zu erklären, ob in der Thora nicht die Steinigung vorgeschrieben sei. Bewogen durch diesen Schwur, sagte er: Ja, die Steinigung wird vorgeschrieben, allein über Vornehme verhängten wir sie nicht, wohl aber über Arme. Endlich änderte man das Gesetz ab und gab den Schuldigen vierzig Hiebe mit einer mit Pech beschmierten Geißel, schwärzte ihre Gesichter und führte sie auf zwei Eseln durch die Stadt. Als Moḥammad dies vernahm, liefs er die beiden Ehebrecher vor der Moschee steinigen.

Ich glaube, daß Moḥammad anfangs wirklich die Strafe des Geißelns bestätigt habe und die Ehebrecher dann, als er seinen Irrthum entdeckte, gegen den Willen der Juden steinigen liefs. Die angeführten Versionen der Geschichte (außer denen noch zwei andere vorhanden sind) unterscheiden sich gerade darin von einander, daß in jeder diese Thatsache auf eine andere Weise weggedemonstrirt wird. Kalby sagt, um jedem Verdacht dieser Art vorzubeugen: Unter den heidnischen Arabern und unter den Moslimen wurden die Ehebrecher gesteinigt, und deswegen hat es auch Moḥammad in diesem Falle befohlen; unter den Juden wurden sie gegeißelt. Es wäre allerdings anzunehmen, daß Moḥammad die arabische Satzung befolgt hätte, wenn ihm nicht darum zu thun gewesen wäre, zu zeigen, daß er das Gesetz des Moses kenne; er machte aber einen Mißgriff, und der Jude Ibn Cûriyâ war es gerade selbst, welcher ihn darüber zu Rede stellte. Ibn 'Abbâs bekennt offen, daß Ibn Cûriyâ und seine Freunde es darauf angelegt hatten, den Moḥammad zu versuchen.

lehrt, so nehmet es hin, wenn er aber dieses nicht lehrt, so seid auf eurer Hut. Denjenigen, welchen Allah versuchen (irreführen) will, bist du nicht im Stande gegen Allah zu bewahren [wenn du auch lehrest was er wünscht]. Demjenigen, dessen Herz Gott nicht gereinigt haben will, steht in dieser Welt Erniedrigung und in jener eine große Strafe bevor.

46. Solche, welche dir zuhören, um dann Lügen zu sagen, sind bestechliche ¹⁾ Leute. Wenn sie sich an dich wenden, so kannst du das Richteramt zwischen ihnen übernehmen oder dich von ihnen abwenden. Wenn du dich von ihnen abwendest, so schadet es dir nichts; wenn du aber das Amt übernimmst, so entscheide nach Recht, denn Gott liebt die Gerechten.

47. Aber warum sollen sie dich als Richter wählen? Sie haben ja die Thora, welche das Gesetz Gottes enthält. Schliesslich lassen sie ohnedies dein Urtheil unbeachtet, sie sind ja keine Gläubigen.

48. Wir, wir haben die Thora hinabgesandt, sie enthält eine Leitung und ein Licht, und die Propheten, welche Moslime waren, haben für die Juden [nicht aber für andere Völker] stets darnach Recht gesprochen, so auch die Rabbiner und Schriftgelehrten; denn diesen ist ein Theil vom Buche Gottes zur Aufbewahrung anvertraut worden, und sie waren damit bekannt. Fürchtet nicht die Menschen, sondern fürchtet mich und erkauf nicht geringe Vortheile um den Preis meiner Zeichen. Diejenigen, welche nicht nach den Erlassen Gottes ²⁾ Recht sprechen, sie, sie sind die Ungläubigen!

¹⁾ Wörtlich: einer der Verderben ist. Mohammad gebraucht für Verderben das hebräische Wort שׂוּרָר, welches wahrscheinlich auch unter den Arabern üblich war. Verderbenesser mag auch einen Menschen bedeuten, der sich selbst schadet.

²⁾ Ich gebrauche den Ausdruck „Erlafs“, weil Mohammad in vielen Fällen an schriftliche Mittheilungen dachte.

49. In der Thora haben wir für die Juden die Vorschrift gegeben: Seele für Seele, Auge für Auge, Nase für Nase, Ohr für Ohr, Zahn für Zahn und Rache für Wunden. Wenn aber Jemand die Rache erlässt, so ist dies eine Sühnung für ihn vor Gott. Diejenigen, welche nicht nach den Erlassen Gottes Recht sprechen, sie, sie sind die Ungerechten!

50. Den Propheten gaben wir auf ihrer Bahn einen Nachfolger in der Person Jesu, des Sohnes der Maria, damit er bestätige, was vor ihm in der Thora erlassen worden war, und wir gaben ihm das Evangelium. Es enthält eine Leitung und ein Licht, bestätigt, was früher in der Thora erlassen worden war, und ist eine Leitung und Unterweisung für die Frommen,

51. und damit Diejenigen, für welche das Evangelium bestimmt ist dem gemäß Recht sprechen, was darin enthalten ist. Diejenigen, welche nicht nach den Erlassen Gottes Recht sprechen, sie, sie sind die Boshaften!

52. Und wir haben an dich das Buch, enthaltend die Wahrheit, hinabgesandt, auf das Dasjenige, was vom Buche schon früher dort war, bestätigt und darüber Amen gesagt (d. h. eine Garantie für die Wahrheit gegeben) werde. Sprich also in Gemähsheit dessen, was Gott hinabgesandt hat, Recht, und laß dich nicht durch ihre Gelüste von dem, was du von der Wahrheit erhalten hast, abwendig machen. Für Jeden von euch (für jede orthoxe Kirche) haben wir eine eigene Bahn und einen Weg eröffnet.

53. Wenn es Gott so gefallen hätte, würde er auch alle in eine einzige Kirche vereint haben. Er hat es aber so eingerichtet, um euch in den an euch erlassenen Offenbarungen zu prüfen. Wetteifert also im Guten: denn das Ziel für euch alle ist Gott. Er wird euch aufklären über die Abweichungen von einander.

54. [Auch deswegen haben wir das Buch an dich hinabgesandt] auf das du zwischen ihnen Recht sprichst

in Gemüthsheit dessen, was Gott erlassen hat, und nicht ihren Gelüsten folgest. Hüte dich vor ihnen und laß dich nicht in Einzelheiten von dem, was Gott an dich erlassen hat, abbringen. Wenn sie sich dann von dir wegwenden, so wisse, daß es Gottes Absicht sei, ihnen wegen einiger ihrer Vergehen ¹⁾ Unglück zuzufügen; denn wahrlich viele von den Menschen sind boshaft.

55. Wie, sie verlangen den Urtheilspruch der Zeiten der Unwissenheit (des Heidenthumes). Wer steht bei Leuten von festem Glauben höher im Urtheilsprechen als Gott?

Wenn man die so eben angeführte Inspiration aufmerksam liest, so findet man, daß sie mit großer Sorgfalt redigirt ist; es lag dem Verfasser daran, sich nicht zu compromittiren. Der Stil ist jedoch verschieden von den makkanischen Offenbarungen und zwar wohl wahrscheinlich, weil er andern Mustern nachahmte. Nicht zu übersehen ist, daß er darin, wohl zum ersten Male, behauptet, daß ihm das [ganze] Buch, den Juden aber nur ein Theil davon geoffenbart worden sei. Auf dieser Behauptung beharrte er von nun an.

Ungeachtet seines Bemühens, wählten die Juden auf Anstiften der Heuchler doch lieber Abû Borda, den heidnischen Seher der Aslamiten, als Schiedsrichter. Dieser verlangte aber ein so großes Honorar dafür, daß sie von ihrem Vorhaben abstanden ²⁾. Darauf bezieht sich der Korânvers:

¹⁾ Wenn ich diesen Satz in Uebereinstimmung mit Baghawy übersetze, enthält er eine Anspielung auf die Prädestinationslehre. Nach Nasafy und Baydhawy ist der Sinn: „ihnen wegen eines solchen Vergehens etc.“ In diesem Falle enthält er eine Drohung: Die Juden werden es büßen, daß sie sich von dir weggewendet haben.

²⁾ So erzählt Soddy bei Baghawy und Wâhidî. Letzterer fügt hinzu, daß Abû Borda sich später auf das Zureden seiner zwei

4, 63. Hast du nicht nach Jenen hingeblickt, welche meinen, daß sie an die an dich ergangenen und an die früheren Offenbarungen glauben, und bemerkt, wie sie willens waren, ihre Streitigkeiten dem Tâghûţ ¹⁾ vorzulegen, den zu verläugnen sie doch Befehl hatten; aber der Satan will sie auf weite Abwege führen.

64. Wenn man ihnen zuruft: Kommt her zu Gottes Offenbarung und zum Boten, kannst du bemerken, wie sie die Heuchler auf alle Weise von dir zurückhalten.

Das Lebensprinzip einer jeden Religion ist Fanatismus. Wozu soll der Moslim fasten und beten, wenn der, wel-

Söhne zum Islâm bekehrte und Mohammod so erfreut darüber war, daß er in Madyna ausrufen liefs: Der Kâbin der Aslamiten hat das Glaubensbekenntniß abgelegt.

Scha'by berichtet, daß sie den 'Omar als Schiedsrichter wählten, dieser aber Demjenigen, welcher sich weigerte dem Propheten die Aburtheilung zu überlassen, den Kopf abhieb. Diese Tradition hat wenig Wahrscheinliches. Es wäre aber möglich, daß sie sich, nachdem sie von Abû Borda zurückkamen, an 'Omar wendeten.

¹⁾ Auch im Korân, 4, 54, wird „Denen, welchen doch ein Theil des Buches gegeben worden ist,“ vorgeworfen, daß „sie an den Gîbt und Tâghûţ glauben“. Tâghûţ kommt von تَغْوٍ und bedeutet „Verführung“, „Verführer“. Geiger sagt S. 203, daß sich die Targumim dieses Wortes im Plural als Benennung für die Götzen selbst und nicht für den Götzendienst häufig bedienen. Die Form des Wortes ist aramäisch.

Bochâry, S. 669, spricht gelehrt über diesen Gegenstand:

„Gâbir [b. 'Abd Allah] sagt: Von den Tâghûţen, welchen die Araber ihre Streitigkeiten vorlegten, war einer in dem Stamme Gohayna, einer im Aslamstamme und einer in jedem andern Stamme. Sie waren Kâhine, auf welche der Satan hinabstieg. 'Omar sagt: Gîbt bedeutet Zauberei und Tâghûţ bedeutet Satan. 'Ikrima sagt: Gîbt heißt im Abessynischen Satan und Tâghûţ Kâbin.“

Baghawy, 2, 13, giebt die Namen dieser Verführer: Ka'b b. Aschraf unter den Juden in Madyna, [Abû?] Borda im Aslamstamme, 'Abd aldâr unter den Gohayniten, 'Awf b. 'Âmir bei den Asaditen und 'Abd b. Sawdâ in Schâm.

cher es nicht thut, ebenso gut ist als er? Wozu sendet Gott Boten, wenn der Mensch mit der Vernunft auskommen kann. Wenn aber der Mensch für die Ewigkeit erschaffen ist und wenn Gott zu seiner Vorbereitung dafür alle mögliche Sorge trägt, so ist nur zu bedauern, daß es nichts Peinlicheres giebt als Feuer und Schwert, um die, welche diese Anstalten verschmähen oder gar zu vereiteln suchen, zu quälen und zu vernichten, denn das Leben mit seinen Genüssen und Leiden steht in gar keinem Verhältnisse zur Ewigkeit. Wenn man einmal glaubt, so ist Fanatismus vor der Vernunft gerechtfertigt, geboten ¹⁾; dieses ist aber nicht die Ursache, warum alle Religionen, so lange sie Lebenstrieb haben, fanatisch sind. Der Grund ist, daß der Glaube selbst einer Entwicklungsperiode angehört, in der die Leidenschaft die Alleinherrschaft behauptet. Der Glaube tritt der Leidenschaft nicht entgegen, sondern nimmt sie in seine Dienste; er bietet dem Coelibatär im Hochmuth und in der Herrschsucht, dem opferbereiten Laien in der Verachtung und Verfolgung Andersgläubiger Ersatz. In neuester Zeit predigen wandernde Jesuiten, ehe der Klingelbeutel herumgeht, gegen die Juden oder Protestanten und am Abende werden zur Ehre Gottes deren Fenster eingeworfen. Die erhebende Aufregung, welche die frommen Seelen dabei empfinden, ist der Ersatz für in die den Klingelbeutel gefallene Gabe.

Mohammad's Lehre über die Gleichberechtigung der unter sich verschiedenen Religionen war unhaltbar in der Praxis und er hatte nicht die Kenntnisse, sie durchzuführen.

¹⁾ Baydhawy, 59, 6, bemerkt ganz richtig: Alles was die Gläubigen den Ungläubigen abnehmen konnten, gehörte von Rechtswegen dem Propheten; denn Gott hat die Menschen erschaffen, damit sie ihn anbeten. Die übrige für sie bestimmte Schöpfung ist dazu vorhanden, um als Mittel zu diesem Zwecke zu dienen, folglich gehört Alles den wahren Anbetern Gottes.

Da er vorgab, daß ihm das Buch, aus dem alle wahren Religionen geflossen, geoffenbart worden sei, hätte er mit den Gesetzen der Thora und des Evangeliums bekannt sein sollen. Er wurde aber von den Juden auf die Probe gestellt und machte einen Mißgriff nach dem andern. Man nöthigte ihn somit dazu, die Juden und Christen zu verdammen und den Islâm selbstständig zu machen. Dieser Prozeß dauerte acht Jahre, und eine nicht unbedeutende Anzahl der madynischen Inspirationen haben darauf Bezug. In diesem Kapitel wollen wir einige derjenigen berücksichtigen, welche er vor dem vollständigen Bruch, ehe er die Juden sammt und sonders verdammt, geoffenbart hat. Ich nehme an, daß die meisten vor die Badrschlacht zu versetzen sind.

Es ist weit mehr seiner Unfähigkeit als seiner Absicht zuzuschreiben, wenn Mohammad bisher die mosaische Lehre nicht rein und vollständig vorgetragen hat. Bis 623 verarbeitete er die von den Juden erlauschten Ideen und ahmte sie selbst in seinem Aeußern nach, so trug er z. B. die Haare nicht wie die Araber gescheitelt, sondern wie die Juden über die Stirne gekämmt, und als man ihn um die Ursache fragte, antwortete er, daß er in allen Dingen dem Beispiele der Schriftbesitzer folge, wenn er nicht specielle Aufträge erhalte, von ihnen abzuweichen. Später hat er sich in seiner Frisur zu der arabischen Mode bequemt ¹⁾. 'Omar hat das Verdienst, den Islâm aus einer schwärmerischen judenchristlichen Sekte zur selbstständigen Religion gemacht zu haben. Dieser Uebergang war auch von den Umständen geboten. Seine Mißgriffe nöthigten, wie wir gesehen haben, den Mohammad Machtprüche zu thun, und an seinen eigene Inspirationen zu appelliren. Weil nun die Schriftbesitzer diese nicht anerkannten, mußten sie als Ungläubige verdammt werden.

¹⁾ Tirmidzy, Schamâyil S. 46.

Am 16. Januar 624, nach Sonnenuntergang, trat ein Mann in die Moschee und rief den zum Gottesdienst versammelten Gläubigen zu: Ich komme vom Propheten und bringe euch die Nachricht, daß Gott die Kibla abgeändert: wendet euer Angesicht gegen die Ka'ba von Makka, denn diese ist von nun an eure Kibla. Alle drehten sich um, so daß die Frauen und Kinder, welche sonst in den letzten Reihen standen, nun vorne waren.

So lange Moḥammad in Makka war, soll er gegen die Ka'ba gebetet haben ¹⁾; als er nach Madyna kam, folgte er dem Beispiele der Juden und wählte, um sie zu gewinnen ²⁾, den Tempel von Jerusalem als Kibla, d. h. er richtete das Angesicht im Gebete gegen denselben; nun aber wendete er es gegen die Ka'ba. Sowohl die Moslime als auch die Schriftbesitzer legten viel Gewicht auf diese Neuerung. Die ersteren fürchteten, daß ihre Angehörigen, welche, ohne ihr Gebet gegen Makka gerichtet zu haben, starben, auf ewig verdammt seien, und es war eine Offenbarung (K. 2, 138) zur Beschwichtigung ihrer Skrupel nöthig ³⁾. Zur Besänftigung der letzteren erklärte Moḥammad, daß er an den Grundsatz der Gleichberechtigung aller Schriftbesitzer festhalte und die Juden wegen der Ver-

¹⁾ So behaupten die Exegeten bei Tha'labi, 2, 139. Es ist sehr unwahrscheinlich, und deswegen sagen einige Traditionisten, er habe sich auf die Südseite der Ka'ba gestellt, so daß dieser Tempel und Jerusalem vor ihm waren.

²⁾ Dieses Motiv wird von den meisten Exegeten angegeben, sagt Tha'labi. Sie mögen Recht haben, aber die Darstellungsweise ist dem Korân zuwider. Aus Kor. 2, 139 geht hervor, daß nicht Moḥammad, sondern Gott Jerusalem als die Kibla bestimmt hatte, sie aber schrieb dieses Motiv dem Moḥammad zu. Es kommt nun freilich keine Stelle im Korân vor, in welcher Jerusalem zur Kibla gemacht wird, aber es ist zu vermuthen, daß Moḥammad zu Anfang seiner Mission diese Gewohnheit mit dem fünfmaligen Gebete, den Ablutionen und dem Almosen in globo von seinen Vorgängern als göttliche Gebote übernommen habe.

³⁾ Ibn 'Abbâs bei Abû Dâwûd, Tirmidzy und den Exegeten.

schiedenheit ihrer Kibla nicht verdamme ¹⁾. Ja selbst als sich diese von ihm entfernten, erlaubte er eine Zeit lang den wenigen ihm treugebliebenen Juden, sich gegen Jerusalem zu wenden. Aber die Christen von Naḡrân ²⁾ und die Juden von Madyna sahen, wie Ibn 'Abbâs bemerkt, wohl ein, daß Moḥammad eine neue Richtung einschlage, daß er sich von ihnen entferne und daß die Kluft zwischen ihnen und dem Islâm unausfüllbar geworden sei. Es entspann sich daher ein heftiger Streit über die Kibla, und endlich kam es dahin, daß sie zur Schibboleth der Rechtgläubigen gemacht wurde: wer wie die Moḥammadaner betete, war auf dem Wege des Heiles, wer es nicht that, war ein Kâfir.

Die Abänderung der Kibla ist also eine Neuerung von großer Tragweite. Es war aber dem Chalysen 'Omar vorbehalten, die Konsequenzen vollends zu entwickeln. Die Ka'ba, zu der nun die Moslime beteten, war ein Nationalheiligthum der Araber. 'Omar bestimmte die Grenzen der Halbinsel und verfügte, daß alle Einwohner sich bekehren mußten. Die widerstrebenden Heiden sollen hingerichtet, die Schriftbesitzer des Landes verwiesen werden.

¹⁾ Kor. 2, 138. Wir haben die Kibla, gegen die du dich bereits wendest, bloß deswegen eingesetzt, damit wir die, welche dir, dem Boten, folgen, von denen unterscheiden können, welche abfallen. Allerdings ist dies eine unangenehme Maßregel, aber nicht für Jene, welche Gott leitet. Es war nicht die Absicht Gottes, euch in eurem Glauben irre zu machen, denn er ist gegen die Menschen huldvoll und barmherzig.

Dieser Vers ist der Anfang zur vollkommenen Trennung von den Schriftbesitzern. Eine frühere Inspiration lautet hingegen:

Kor. 2, 143. Für Jeden haben wir eine Kibla gesetzt, zu der er sein Gesicht kehrt. Wetteifert [mit den gleichberechtigten Kirchen, welche eine andere Kibla haben] im Guten.

Ich lese mit Ibn Mas'ûd: likullin ġa'alnâ kiblatan.

²⁾ Zu Kor. 2, 114 bemerken die Commentatoren, daß auch die Christen von Naḡrân gegen Jerusalem beteten; in ihrer Erklärung von Kor. 2, 140 aber sprechen sie von den Christen überhaupt und sagen, dieselben richteten das Angesicht gegen Osten.

Religion war somit nicht das einzige Band, welches die Gläubigen vereinigte, sondern der Islām gewann auch einen nationalen und örtlichen Mittelpunkt, und wenn er auch andern Nationen aufgedrungen wurde, so waren doch die Araber die Hauptträger desselben. Diese Idee legte der große Staatsmann dem Steuerwesen zu Grunde, machte die Nichtaraber, selbst wenn sie sich bekehrten, mit geringer Ausnahme zu Heloten, welche die für die Verbreitung des Glaubens kämpfende Nation ernähren mußten.

Die Veränderung der Kibla ist nicht von Moḥammad selbst ausgegangen, sondern er wurde dazu von seinen Anhängern überredet ¹⁾. Daher läßt er sich auch von Gott zurufen:

¹⁾ Barâ b. Ma'rûr richtete das Angesicht gegen die Ka'ba als Moḥammad noch in Makka war. Er starb einen Monat vor dessen Ankunft in Madyna und verordnete, daß man ihn mit dem Gesicht gegen Makka gerichtet begraben soll. So weit stimmen alle Traditionen überein. Zohry, bei Ibn Sa'd 299 und bei Içâba, behauptet, daß Moḥammad denselben aufforderte, in Zukunft gegen Jerusalem zu beten und er auch gehorchte. Andere erwähnen dies nicht, ja bei Ibn Ishâk, S. 295, stellen es Einige geradezu in Abrede. Aus der Tradition des Zohry geht hervor, daß dieser Gelehrte wie wir der Ansicht war, Moḥammad habe in Makka gegen Jerusalem gebetet, denn er setzt ausdrücklich hinzu: der Prophet gab ihm diesen Befehl als er noch in Makka war. Ibn Ishâk's Angabe der Zeit, zu der Barâ die Ka'ba zur Kibla machte, scheint willkürlich zu sein. Die Veranlassung ist wohl der Bd. II, S. 277 ff. erzählte Einfall des Moḥammad. Wenn Ibn Ishâk's Bericht begründet ist, so müssen wir den Einfall des Moḥammad ein Jahr früher, also März 621, versetzen.

Anas b. Malik (bei Boḥâry, Moslim und Tirmidzy) bemerkt zu Kor. 2, 119, daß 'Omar dem Propheten gerathen habe, das Angesicht gegen den Maḳâm, Betplatz, des Abraham zu wenden. Aus dem Zusammenhange geht hervor, daß im Korân unter Maḳâm des Abraham der Tempel von Makka gemeint sei (dies ist auch die Ansicht des Nocha'y und Yamân), weil aber später eine Stelle ganz nahe bei der Ka'ba so genannt wurde, so sagen die Moslime, 'Omar habe dem Moḥammad bloß gerathen, sich so zu stellen, daß der Maḳâm zwischen ihm und der Ka'ba sei. Das Richtige ist wohl, daß die Idee, die Kibla zu ändern, von 'Omar ausgegangen ist.

2, 139. Wir bemerken seit einiger Zeit, daß du das Gesicht gegen den Himmel erhebest [mit dem Wunsche, eine Offenbarung zu erhalten]. Nun, wir wollen für dich eine Kibla bestimmen, mit der du zufrieden bist. Wende also dein Angesicht gegen den heiligen Tempel. Wo ihr immer sein möget, wendet euer Angesicht gegen denselben. Die Schriftbesitzer wissen, daß dies die von deinem Herrn ausgehende Wahrheit ist. Allah läßt nicht unbeachtet, was sie thun.

Den Juden, welche ihn wegen dieser Neuerung tadelten und auch die Gläubigen aufhetzten, gab er eine würdevolle Antwort:

2, 172. Die Rechtschaffenheit besteht nicht darin, daß ihr das Angesicht gegen Osten und Westen wendet, sondern sie kann nur Dem zugeschrieben werden, welcher an Gott, den jüngsten Tag, die Engel, das Buch und die Propheten glaubt, sein Vermögen, wie theuer es ihm auch ist, auf seine Verwandten, die Waisen, Armen, Heimathlosen und Bettler, sowie zur Loskaufung von Gefangenen verwendet, den Gottesdienst aufrecht erhält, das Almosen entrichtet, seinen Verträgen treulich nachkommt, wenn er solche eingegangen, und in Noth, Widerwärtigkeiten und in Zeiten der Drangsale geduldig ist. Diejenigen, welche aufrichtig sind, sie, sie verdienen fromm genannt zu werden.

An einer anderen Stelle, Kor. 2, 109, sagt er: Gott gehört der Osten und der Westen, wo ihr euch immer hinwendet, dort ist das Angesicht Gottes; denn Gott ist umfassend und wissend.

Ungeachtet dieser freisinnigen Ansicht fand er sich doch durch die Einwendungen der Juden bewogen, in eine ausführliche Vertheidigung der neuen Kibla einzugehen. Er besteht darauf, daß der Tempel zu Makka von Abraham gegründet worden ist (vergl. Bd. II. S. 279) und fährt dann fort:

124. Wer verschmäht die Religion des Abraham, ausgenommen Derjenige, welcher sich selbst bethört? Wir

haben ihn in dieser Welt auserkoren und in jener Welt gehört er zu den Gottseligen.

125. Als sein Herr zu ihm sagte: Sei Moslim! antwortete er: Ja, ich bin Moslim (unterthänig) gegen den Herrn der Welten.

126. Er vermachte diese Lehre seinen Söhnen und dem Jakob mit den Worten: O Söhne, wahrlich Gott hat für euch das Dyn (die Religion, d. h. den Islâm) als Richtschnur gewählt: sterbet nicht, ohne dafs auch ihr Moslime seid.

127. Waret ihr zugegen als dem Jakob der Tod sich nahete? Damals sprach er zu seinen Söhnen: Was werdet ihr nach mir anbeten? Sie antworteten: Wir werden deinen Gott anbeten und den Gott deiner Väter Abraham, Ismael und Ishak, — einen Gott, und ihm sind wir Moslime (unterthänig).

128. Diese Gemeinde ist dahingegangen. Sie hat den Lohn ihrer Werke geerntet; ihr werdet den Lohn eurer Werke ernten und nicht darüber befragt werden, was sie, eure Vorväter, gethan haben.

129. Sie sagen: Seid Juden oder Christen ¹⁾ und ihr seid auf dem rechten Wege. Antworte: Nein, folget vielmehr der Religion des Abraham insofern er ein Hanyf (d. h. weder Jude noch Christ) war; denn er gehörte nicht (wie diese zwei Sekten) zu den Vielgötterern.

130. Saget (o Moslime): Wir glauben an Allah und an das, was er uns geoffenbaret hat, was er dem Abraham, Ismael, Ishak, Jakob und al-Asbât geoffenbaret hat, und an das, was dem Moses und Jesu mitgetheilt worden ist, und an das, was den Propheten von ihrem Herrn mitgetheilt worden ist. Wir machen keinen Unterschied zwischen

¹⁾ Auch in K. 2, 105 läßt er die Schriftbesitzer sagen, nur die Juden und Christen würden in das Paradies eingehen. In dem ohne Zweifel viel späteren Vers 2, 107 aber verdammen sich die Juden und Christen einander.

irgend einem derselben und sind gegen Gott Moslime (unterthänig).

131. Wenn sie (die Juden und Christen) Aehnliches glauben wie das, was ihr glaubet, so sind sie auf dem rechten Wege, wenn sie sich aber davon wegwenden, so sind sie auf dem Holzwege; Gott aber wird sie es fühlen lassen, denn er ist der Hörende, der Wissende.

132. Die Taufe Gottes [könnt ihr beobachten] — wessen Taufe ist besser als die Taufe Gottes? Wir sind seine Anbeter.

133. Sprich: Wollt ihr mit uns über Allah streiten? Er ist unser Herr und euer Herr; wir haben unsere Werke und ihr habt eure Werke, und wir erkennen nur Ihn an.

134. Behaupten sie etwa gar, dafs Abraham, Ismael, Ishak, Jakob und Asbât Juden oder Christen waren? Antworte ihnen: Wisset ihr es besser oder Gott [welcher aus mir spricht]. Wer ist ungerechter als Derjenige, welcher ein göttliches Zeugniß [wie das, dafs Abraham nicht ein Jude, sondern ein Hanyf war] bei sich verbürgt. Gott läßt nicht unbeachtet was ihr thut.

136. Die Thoren unter den Menschen fragen: Was hat sie (die Moslime) bewogen, die Kibla, welche sie hatten, zu ändern? Antworte: Gott gehört der Osten und der Westen. Er führt, wen er will, auf den geraden Weg.

137. Auf dieselbe Art [wie einst den Abraham] haben wir euch zur besten Kirche gemacht, auf dafs ihr Zeugniß ableget über die Menschen, der Bote Gottes legt über euch Zeugniß ab ¹⁾.

¹⁾ „Am jüngsten Tage“, sagen die Commentatoren, „werden die Ungläubigen gefragt: Sind nicht Boten und Warner zu euch gekommen? Nein, werden sie antworten, Niemand ist zu uns gekommen; dann werden die Propheten befragt und sie antworten: Wir haben die Aufträge ausgerichtet. Da Gott am besten die Beweisführung versteht, so wird die Gemeinde des Mohamamad vernommen werden. Sie wird Zeugniß ablegen zu Gunsten der Propheten. Die früheren Geschlechter aber werden sagen: Wie können diese

Später setzte er den Juden zu, in seine Kirche einzutreten; er legte nun viel mehr Gewicht auf die Kibla als früher und forderte dieselben auf, die seinige anzunehmen. Sie versprachen ihm zu willfahren, wenn er ein Wunder wirkte.

2, 140. Wenn du auch vor Jenen, welchen das Buch gegeben ward, jedes erdenkliche Zeichen wirktest, so würden sie doch deiner Kibla nicht folgen, noch folgest du ihrer Kibla: keiner nimmt die Kibla des andern an. Wenn du nach der Erkenntnis, welche du erhalten hast, ihren Gelüsten folgest, so würdest du wahrlich einer der Ungerechten sein.

141. Diejenigen, denen wir das Buch gegeben haben, kennen ihn (den Moḥammad), wie sie ihre Söhne kennen. Allein ein Theil von ihnen verbirgt wissentlich die Wahrheit.

142. [Diese die Kibla betreffende Offenbarung] ist das von deinem Herrn ausgehende Wahre; sei daher nicht einer der Zweifler.

Um den Gläubigen die Gebetstunde anzuzeigen, ging allemal der Ausrufer durch die Stadt und schrie: Der allgemeine Gottesdienst! Nach Abänderung der Kibla berieth sich der Prophet mit den Gläubigen über eine bessere Manier, seine Herde zusammenzurufen. Einige schlugen vor, man soll wie die Juden Pfeifen zu diesem Zwecke gebrauchen; indessen die Gläubigen wollten den Juden nicht länger nachahmen. Der Einfall, ein Feuer anzuzünden, wurde als unpraktisch verworfen. Moḥammad liefs nun ein Näktis, d. h. ein langes Stück Holz, auf das man mit einem anderen Holze schlägt, anfertigen. Diese einfache Vorrich-

wissen, was so lange vor ihnen geschehen ist? Die Jünger des Moḥammad werden antworten: Gott hat uns darüber Nachricht gegeben; sie ist uns aus dem heiligen Buche durch die Zunge des Propheten mitgetheilt worden. Endlich wird Moḥammad verhört, und er wird Zeugniß geben über die Zustände seiner Gemeinde, sie reinigen und ihre Wahrhaftigkeit bekräftigen“. (Abū Sa'yd bei Thu'laby. In kürzerer Fassung bei Boḥāry und Tirmidzy.)

tung wurde von den Christen gebraucht, um die Gebetstunde zu verkündigen. Die Moslime wollten aber selbstständig sein und auch die Christen nicht äffen. Da kam der Chazragite 'Abd Allah b. Zayd zu Moḥammad und sagte, er habe im Traume einen Mann in grünen Kleidern von dem Dache der Moschee rufen hören: Gott ist der Größte! Gott ist der Größte! Ich bezeuge, daß es keinen Gott giebt aufser Allah; ich bezeuge, daß Moḥammad ein Bote Allah's ist. Auf zum Gebet, auf zum Heil! Gott ist der Größte, Gott ist der Größte! Es giebt keinen Gott aufser Allah. 'Omar empfahl, daß auf diese Weise von der Mauer der Moschee die Gebetstunde verkündet werden soll; sie wurde eingeführt und ist bis auf den heutigen Tag im Gebrauch.

Ascetische Uebungen lagen im Geiste der Zeit. Moḥammad hielt es daher für zweckmäsig, als er nach Madyna kam, Fasttage anzuordnen. Weil er die Juden für sich zu gewinnen wünschte, wählte er ihren Kipur¹⁾ als

¹⁾ Die Moslime nennen den Kipur oder Versöhnungstag 'Äschûrâ, d. h. den Zehnten [des Monats Tischri]. Die Form ist chaldäisch, kommt aber auch in Eigennamen von Oertlichkeiten in Madyna vor, wie z. B. Wâdiy Rânûnâ (Ibn Ishâk S. 335). Sie ist nicht verschieden von der Form von Fârûk (vergl. Bd. II. S. 340. Note). Auch diese kommt in Madyna vor, z. B. Gâsûm (Ibn Ishâk S. 895). Da die Bevölkerung dieser Stadt ursprünglich aramäisch war, ist das Vorkommen solcher Formen erklärlich.

Ibn Gōbayr behauptete auf die Auktorität des Ibn 'Abbâs, daß Moḥammad erst als er nach Madyna kam die Fasten des 'Äschûrâ von den Juden entlehnt habe. Weil nun eine Version dieser Tradition (Moslim Bd. 1, S. 640 und Mischkât S. 172) lautet: „Der Gottgesandte kam nach Madyna und bemerkte, daß die Juden den 'Äschûrâ fasten“, so hat schon Ibn Kalby (bei Ibn Sa'd) geglaubt, Moḥammad sei auf der Flucht gerade am 'Äschûrâ in Madyna eingetroffen, und dessen Ankunft auf den 8. Raby' I (20. September 622) versetzt (vergl. Ḥalaby fol. 212). Wir haben aber andere Versionen dieser Tradition, welche nicht zu diesem Schlufs berechtigen; so bei Moslim a. a. O.: „Der Gottgesandte kam nach Madyna und bemerkte, daß die Juden den 'Äschûrâ fasten (yaçûmûna)“; bei

Buſtag, außerdem ſollten die Moslime drei Tage in jedem Monate, den 13., 14. und 15., ſich der Speiſe und des Trankes enthalten und deswegen wurden ſie al-Ayām al-bydh, die blanken Tage, genannt. Die Gründe, welche ihn bewogen, die jüdiſche Kibla aufzugeben, ließen ihm nach einiger Zeit auch den jüdiſchen Faſtag unſtatthaft erſcheinen, und er erklärte, daß es zwar verdienſtlich, aber nicht nothwendig ſei, ihn zu beobachten.

Wahrscheinlich ſchon im Februar 623 führte er die Quadragesima der Chriſten in den Iſlām ein durch die Korānſtelle:

2, 179, O Gläubige, es ſind euch die Faſten vorgeschrieben nach der Art und Weiſe, wie ſie euren Vorgängern vorgeschrieben waren, auf daß ihr Gott fürchtet ¹⁾).

Bochāry S. 268 und Taysyr S. 253: „Der Gottgeſandte kam nach Madyna und ſah, daß die Juden den ‘Aſchūrā faſten“; und endlich bei Abū Dāwūd Bd. 1, S. 330: „Nachdem der Gottgeſandte nach Madyna gekommen war, bemerkte er, daß die Juden den ‘Aſchūrā faſten“. Die Abſicht des Ibn Gobayr war nicht, die Zeit der Ankunft des Moḥammad in Madyna zu beſtimmen, ſondern den ‘Orwa zu widerlegen, welcher behauptete, Moḥammad habe die Faſten des ‘Aſchūrā von den Heiden entlehnt und alſo ſchon in Makka eingeführt.

Mehrere Jahre nach Einführung dieſes Buſtages beklagten ſich die Moslime, daß ihnen ein jüdiſches Feſt empfohlen wurde. Der Prophet antwortete, daß, wenn er im folgenden Jahre noch am Leben ſein werde, er ihn auf den neunten [Tiſchri] verlegen wolle. In der Zwischenzeit traf er aber eine andere Maßregel, welche dieſe Verſetzung überflüſſig machte. Statt ihn am 10. des erſten Monats nach jüdiſchem Kalender zu halten, beging er ihn am 10. des erſten Monats (Moḥarram) des reinen Mondjahres. Als Grund dieſer Abänderung wird angegeben, daß ſich die Moslime bei den Juden erkundigen mußten, wann der ‘Aſchūrātag ſein würde.

Moḥammad und ſeine Anhänger begnügten ſich, die jüdiſchen und chriſtlichen Obſervanzen allmählig zu verlaſſen, ihre Nachfolger gingen weiter und läugneten den fremden Uſprung derſelben. ‘Orwa, bei Bochāry S. 268 und Muaffā S. 91, erklärt zu dieſem Zwecke, der ‘Aſchūrā ſei ein heidniſcher Faſtag geweſen.

¹⁾ Im Jahre 623 fiel der Oſterſonntag (vorausgeſetzt, daß ihn Moḥammad mit den Chriſten, welche ſich an die Beſtimmungen des

„Unter den Vorgängern, ſagt Haſan (Baḡry), ſind die Chriſten zu verſtehen, unſere Faſten gleichen den ihrigen ſowohl in Bezug auf die Dauer, als auch auf die Wahl der Zeit; aber, fügt er und andere Exegeten hinzu: Gott meinte die Faſtenzeit, welche die Chriſten beobachten ſollten, nämlich den Monat Ramadhān. Sie haben ſich von dem urſprünglichen Gebote und folglich von uns entfernt und nicht wir von ihnen. Manchesmal nämlich war der Ramadhān im Sommer, manchesmal im Winter. Sie fanden es beſchwerlich in der Hitze oder in der Kälte zu faſten und verlegten daher ihre Buſtage auf den Frühling. Zum Erſatz für dieſe Willkühr vermehrten ſie die Faſtenzeit von 30 auf 40 und wohl gar auf 50 Tage.“ Es iſt etwas Wahres in dieſer Behauptung. In den Jahren 624 und 625, als Moḥammad die Quadragesima einführt, faſteten die Chriſten wirklich im Ramadhān. Im Jahre 624 war der Aſchermittwoch am 4. Ramadhān (28. Februar) und im Jahre 625 zwei Tage vor dem erſten Ramadhān.

Schon im Jahre 624 kam die Expedition gegen Badr dazwiſchen und die Moslime konnten das Faſtengebot nicht beobachten (Wāḡidy S. 41), deswegen fügte Gott dieſen Vers hinzu:

2, 180. Eine beſtimmte Anzahl von Tagen iſt gemeint; folglich wer von uns krank oder auf einer Expedition iſt, ſoll eine [entsprechende] Anzahl von andern Tagen faſten.

Conciliums von Nicæa hielten, feierte) auf den 27. März, welcher dem 19. Ramadhān entſpricht. Im folgenden Jahre wurde am 19. Ramadhān die Schlacht von Badr gefochten. Deswegen ſagt Gott (Kor. 8, 42), daß am Tage des Forkān, d. h. am Erlösungstage ſich die zwei Heere begegneten (vergl. Bd. II. S. 338 und verbessere das dort Geſagte).

Es wäre allerdings möglich, daß bei den orientalischen von der nicæiſchen Synode abweichenden Chriſten im Jahre 624 der 19. Ramadhān, = 16. März, Charſfreitag war. Auch auf dieſen würde die Benennung Erlösungstag paſſen. Allein dafür, daß ſich Moḥammad an Chriſten hielt, welche Oſtern nach den Befehlen der Synode beſtimmten, ſprechen andere Thatsachen.

Diejenigen, welche fasten können [aber nicht wollen] müssen als Sühne einen Armen nähren.

Die siegreichen Moslime kehrten am Mittwoch, den 21. März von Badr zurück ¹⁾, dann war Moḥammad bis

¹⁾ Diese wichtige Nachricht hat uns Tabary, S. 326, aufbewahrt: „Nach seiner Zurückkunft von den Banû Kaynokâ' war die Zeit des Opferfestes (Adhḥâ). Der Prophet und die Wohlhabenden unter seinen Gefährten schlachteten Opfer am 10. Dzû-lḥaġġ. Er begab sich zu diesem Zwecke hinaus in das Moçallâ und verrichtete daselbst den Gottesdienst. Dies war der erste Gottesdienst, welchen er mit den Gläubigen zu Madyna im Moçallâ zur Feier des 'Yd hielt. Er schlachtete im Moçallâ mit eigener Hand zwei Schafe, nach einigen Nachrichten aber nur ein Schaf.“

Tabary führt dann aus Wâkıdy eine Tradition des Ġâbir b. 'Abd Allah zur Bestätigung seiner Behauptung an. Es wird auch darin gesagt, daß die Moslime das Fest am Morgen nach der Rückkunft von der Belagerung begingen. Auch in dieser Tradition wird das Datum, der 10. Dzû-lḥaġġ, angegeben. Man könnte zwar Dzu-lḥaġġ „Festmonat“, anstatt es bloß als Eigenname auf die letzte Lunation des Jahres zu beschränken, in seiner allgemeinen Bedeutung auffassen und sagen, daß im Jahre 624 der Schawwâl so genannt wurde, weil das Pilgerfest in demselben gefeiert wurde, allein es erscheint mir viel natürlicher, diese Zeitbestimmung als eine spätere Einschaltung anzusehen; daß in der ursprünglichen Ueberlieferung das Datum nicht angegeben worden war, scheint daraus hervorzugehen, daß Ibn Sa'd die Belagerung am zweiten Sonnabend im Schawwâl (7. April) anfangen läßt. Ich glaube, sie hat am ersten Sonnabend (31. März) angefangen.

Ibn Hischâm setzt vier Feldzüge (Kodr, Sawyġ, Dzû Amarr und Foro') zwischen die Badrschlacht und die Belagerung der Banû Kaynokâ'. Hierin folgt er nicht genau dem Ibn Ishâk. „Dieser“, erzählt Tabary, „bestimmt die Zeit der Belagerung nicht, er sagt nur: sie fand zwischen dem Sawyġ- und Foro'-Feldzuge statt.“

Der Umstand, daß unmittelbar nach der Belagerung das Opferfest gefeiert wurde, hat Biographen, welche von der Voraussetzung ausgehen, daß das Pilgerfest stets in der zwölften Lunation begangen wurde und Moḥammad die Commemoration desselben im Sinne hatte, bewogen, die Belagerung zwei Monate später zu versetzen.

Wir werden auf diesen Gegenstand in einer Note zu Kapitel 19 zurückkommen.

zum 27. mit den durch diesen Sieg nothwendig gewordenen Anordnungen beschäftigt. Schon am Sonnabend, den letzten März, schritt er zur Belagerung der Juden aus dem Stamme Kaynokâ'. Sie dauerte zwei Wochen, und als sie sich ergaben, war gerade Ostersonntag (25. April 624) und er beging die Feier des 'Yd oder Opferfestes. Zwei Tage vorher pflegte er, wenigstens in den folgenden Jahren, eine Predigt zu halten, deren Inhalt eine Aufforderung an die Gläubigen war, Spenden beizutragen. Am Morgen des Festes mußte jede Person, Sklaven wie Freie, Frauen und Kinder ebenso gut wie Männer und Erwachsene, ein Çâ Datteln oder Gerste oder Rosinen ¹⁾ oder zwei Modd Weizen mit in die Moschee bringen, »damit an diesem Tage die Nothleidenden der Mühe, umherzugehen und zu betteln, überhoben sein mögen«. Nachdem das Almosen gesammelt war, begaben sich die Gläubigen in Procession außerhalb der letzten Häuser der Stadt, um, wie es scheint, die Bereitwilligkeit, die Pilgergerfahrt zu verrichten, anzudeuten. Der Prophet zog bei dieser Gelegenheit seine Feiertagskleider an ²⁾ und es wurde vor ihm

¹⁾ Das Çâ war ursprünglich ein Getreidemaas; der größeren Genauigkeit wegen hat man aber das Gewicht eines Çâ Kornes bestimmt. 1 Çâ = 4 Modd; 1 Modd = $1\frac{1}{3}$ Roṭl (Pfund) von Baghdâd; 1 baghdâdisches Roṭl = $128\frac{1}{2}$ Dirham. Dies ist die Angabe des Schâfi'. Andere Rechtsgelehrte weichen von ihm ab. Das baghdâdische Pfund wird auf 90 oder 91 Mithkâl gesetzt: folglich enthält 1 Pfund 6480 oder 6552 arabische Gran = $1,382$ engl. Pf. Troy.

Der Weizen war in Madyna zweimal so theuer als die Gerste oder Datteln. In Persien und am Tigris war er wohlfeil und einige Theologen riethen den Gläubigen, bei dieser Gelegenheit ein ganzes Çâ Weizen als Almosen zu geben.

²⁾ Ibn Sa'd beschreibt dessen Festtagskleider: die Schultern und der obere Theil des Körpers waren in eine yamanische Borda, sechs Ellen lang und drei Ellen breit, gehüllt, um die Lenden war ein in 'Omân gewebtes Tuch gewunden, welches die Beine bedeckte, vier Ellen und eine Spanne lang und zwei Ellen und eine Spanne breit war.

ein mit Eisen beschlagener Wurfspiess, welchen Zobayr mit von Abessynien gebracht hatte, einhergetragen. Dort angekommen verrichteten sie das Gebet, aber mit einigen Abweichungen von der gewöhnlichen Liturgie, und dann hielt er eine Anrede. Darauf wurden ihm zwei weiß und schwarz gefleckte Widder vorgeführt und er schlachtete den einen für die Gemeinde der Gläubigen und den anderen für sich und seine Familie. Das Fleisch wurde gebraten und das Fest endete mit dem Liebesmal, zu dem er nebst seinen Freunden auch die Armen einlud.

Auch im Jahre 625 wurden die Fasten und das 'Yd auf diese Weise gefeiert, aber wahrscheinlich schon im Jahre 626 erließ er eine neue Verordnung:

K. 2, 181. Jetzt ist der Monat Ramadhân, in welchem Gott herabgesandt hat den Korân zur Leitung für die Menschen und zur Erleuchtung, welche da ist ein Theil der Leitung und Erlösung. Wer also diesen Monat daheim ist, soll ihn fasten, wer aber krank oder auf Reisen ist, soll eine [entsprechende] Anzahl von Tagen ein anderes Mal fasten. Gott will es für euch leicht und nicht schwer machen. Ihr müßt aber die volle Anzahl Tage fasten und Gott dafür preisen, daß er euch geleitet hat, und dankbar sein.

Da in den ersten zwei Jahren zufällig der Monat Ramadhân in die Quadragesima fiel, machte Moḥammad diesen zum Fastenmonat, reduzirte die Zeit von vierzig Tagen auf eine Lunation (29 oder 30 Tage) und hielt an das Mondesjahr fest, weswegen die Fastenzeit der Moslime in 32 Jahren durch alle Jahreszeiten läuft. Der Hauptgrund dieser Veränderung war wohl, daß er sich auch von den Christen trennen und seine Religion selbstständig ausbilden wollte. Auch fanden es die Moslime, da sie den Osterkalender nicht berechnen konnten¹⁾, unbequem und be-

¹⁾ Nach Tha'laby, 2, 182, gab Moḥammad diesen Grund für die Abänderung des Fastengebotes offen an. Seine Worte sind:

schämend stets die Schriftbesitzer zu fragen, um welche Zeit ihre Fasten anfangen und das 'Yd gefeiert werden soll.

Die Ursache, welche in dem so eben erwähnten Korântexte für die Wahl des Ramadhân angegeben wird, ist interessant. In diesem Monate hat Gott durch die Herabsendung der Offenbarung das Erlösungswerk an uns vollbracht. Die Christen betrachten während der Fastenzeit die Erlösung durch den Heiland und nach der Ansicht der Moslime fasteten die Juden am Kipur zur Erinnerung an ihre Erlösung aus Egypten. (Vergl. Anhang zum vor. Kap.) Es wollten also auch sie ihre Erlösung auf ähnliche Art feiern¹⁾.

Im Jahre 626 fing der Ramadhân am 4. Febr., im Jahre 627 am 24. Januar, im Jahre 628 am 14. Januar an und so entfernte er sich jedes Jahr weiter vom Pilgerfeste oder Osterfeste, welches die Moslime bis A. H. 10 im Frühlinge zu feiern fortführen, weil es auch die Heiden im Frühlinge begingen. Das 'Yd löste sich somit in zwei Festtage auf: das kleine, welches am Schlusse der Fasten, und das

قال النبي انا امّة امية لا تحسب ولا تكتب الشهر هكذا وهكذا وعقد الابهام في الثالثة والشهر هكذا وهكذا ثم الثلاثين هـ
 „Wir sind keine Schriftgelehrten, wir halten daher keine [Zeit-]Rechnung und schreiben nicht vor: dieser Monat hat so und so viele Tage — bei diesen Worten drückte er die Zahl (29) durch Indigtation aus, indem er den Daumen an den dritten Finger legte — und dieser Monat hat so viele Tage — hier zeigte er die volle Zahl dreissig an. —“

¹⁾ Die Moslime haben die Ansichten des Moḥammad schon in früher Zeit weiter entwickelt, um die Heiligkeit des Ramadhân, gegenüber der christlichen Fastenzeit zu verteidigen. Schon Abû Dzarr soll gesagt haben (Tha'laby, Tafs. 2, 181):

„Die Rollen wurden dem Abraham am 3. Ramadhân, die Thora dem Moses am 5., das Evangelium Jesu am 13., die Psalmen dem David und der Korân dem Moḥammad am 24. Ramadhân, da also noch sechs Tage vom Ramadhân übrig waren, gegeben.“

große, welches am Tage, an dem man beim makkanischen Pilgerfeste die Opferthiere schlachtet, gefeiert wurde. Moḥammad feierte das eine auf dieselbe Weise wie das andere, nur mit dem Unterschiede, daß er am ersten das Almosen sammelte und am zweiten das Osterlamm schlachtete.

Im Jahre 624 hat sich der Gesundheitszustand des Propheten bedeutend verschlimmert. Er bildete sich ein, mit Dingen beschäftigt zu sein, mit denen er in gar keiner Berührung stand ¹⁾. Auch hatte er die Lust an seinen Frauen verloren. Gabriel sagte ihm, daß seine Schwäche und Illusionen die Folge eines an ihm von dem Juden Labyd b. A'ḡam aus der Familie Zorayk verübten Zaubers seien, und daß der Talisman in einem Brunnen vergraben liege. Der Zauber wurde zerstört und der Prophet gewann neue Zuversicht und Genas.

¹⁾ Einige wahnwitzige Geschichten fanden Glauben, wie z. B. ein Dialog, den er mit einer Kuh führte. Vergl. Moslim Bd. 2. S. 457.

Anhang zum siebenzehnten Kapitel.

Die Frauen des Propheten.

Statt von Jahr zu Jahr den Zuwachs zu Moḥammad's Harem zu registriren, stelle ich hier die Nachrichten über seine erbaulichen Familienverhältnisse zusammen. In der Anordnung folge ich der Liste, welche uns Ibn Sa'd (Bd. 12. fol. 172 v.) von Zohry aufbewahrt hat, nur stelle ich Zaynab bint Chozayma unter No. 4, statt wie Zohry unter No. 8.

1. Seine erste Frau war, wie wir wissen, Chadyġa, und er heirathete, so lange sie lebte, keine andere. Er verlor sie im Jahre 619, nach einer glücklichen Ehe von 24 Jahren. Sie war 65 Jahre alt als sie starb.

2. Sawdā. Ihr erster Mann war Sakrān (Bd. II, S. 177). Nach dem Tode der Chadyġa kam die lebenslustige Frau des 'Othmān b. Matz'ūn (Bd. I, S. 389) zum Propheten, bot ihm ihre Dienste als Kuplerin an und sagte, sie glaube, daß Sawdā eine passende Frau für ihn wäre. Er war sogleich dabei, und ehe Chadyġa zwei Monate unter der Erde lag, heirathete er jene (nach Ibn Sa'd im Ramadhān, April 619). Zu Anfang des Jahres 628 scheint sie noch in Gunsten gestanden zu haben, denn Moḥammad wies ihr, wie der 'Āyischa und anderen Frauen, aus den Revenuen von Chaybar 80 Wasḡ Datteln und 20 Wasḡ Gerste oder Weizen zum Unterhalte an ¹⁾. Später — nach Balādzory A. H. 8 = A. D. 629 — wollte er sie verstossen, wie die Biographen sagen: wegen ihres vorgerückten Alters; die wahre Ursache scheint gewesen zu sein, daß sie einen Schatz hatte. Da ihr Freund ein Eunuche war und sie auf ihre ehelichen Rechte zu Gunsten der 'Āyischa verzichtete, gelang es ihr, den Propheten zu besänftigen. Gott billigte im Korān 4, 127 das neue Uebereinkommen. Moḥammad behielt sie und am Tage der

¹⁾ Solche Geschenke nennt man Ṭa'ima, Unterhaltsanweisungen. Wāḡidī hat darüber eine Monographie, Kitāb alṭa'ima, hinterlassen.